GERMANIC
DEPARTMENT

Über
arische Reimwortbildungen.

Erster Teil.

Habilitationsschrift

zur

Erlangung der venia legendi

der

philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

vorgelegt von

Dr. phil. Hermann Güntert.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

NOV 16 1918

Heidelberg 1913.
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/uberarischereimw00gunt

412
G95u

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

NOV 16 1918

Erster Teil.

1. Abschnitt: Das Problem.

1. In letzter Zeit hat man sich in der Sprachwissenschaft mit erneuter Aufmerksamkeit wieder gewissen Problemen zugewandt, die den regelmäßigen Lautwandel stören und unterbrechen; man hatte diese Erscheinungen zwar längst beobachtet und sie in einem gegebenen Falle wohl auch näher untersucht. Im ganzen jedoch wurden sie in einer Zeit, wo die Ermittelung der gesetzmäßigen Lautübergänge im Vordergrund des sprachwissenschaftlichen Interesses stand, mehr neben liegen gelassen: ich meine Probleme wie Haplologie, Dissimilation, Vokalangleichungen u. dgl. Heute aber wendet sich die Forschung, weil jenes einst so ergiebige Feld mit der Zeit in seinem Ertrage doch etwas nachzulassen scheint, mit wieder neuer Aufmerksamkeit diesen Störungen des gesetzmäßigen Lautwandels zu. So hat Brugmann, um nur einiges herauszugreifen, den Fragen der Dissimilation und ihrer psychologischen Erklärung kürzlich eine tiefgehende Untersuchung gewidmet[1]; eine der letzten Arbeiten Joh. Schmidts behandelte interessante Fälle griechischer Vokalangleichungen.[2] Vor einiger Zeit hat H. Schröder in seinem Buche 'Streckformen; ein Beitrag zur Lehre von der Wortentstehung und der germ. Wortbetonung' viele nhd. Wörter der niederen Umgangssprache mit ungermanischer Betonung

[1] Abh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 27, 139 ff.
[2] KZ 38, 1 ff.

untersucht. Daß indessen solche 'Streckformen' meistens nicht, wie SCHRÖDER wähnte, durch künstlichen Silbeneinschub, durch eine Art Infixe, zustande gekommen, sondern in der Hauptsache vielmehr als eine eigene Art von 'Reimwortbildungen' zu betrachten sind, hat WOOD gezeigt[1] und den meist aus der nhd. Vulgärsprache und der Gaunersprache stammenden Beispielen SCHRÖDERS weitere ähnliche Fälle aus den neuen Sprachen hinzugefügt.

Auf die Wichtigkeit dieser 'Reimwortbildung' weist auch P. PERSSON in seinen soeben erschienenen 'Beiträgen zur idg. Wortforschung' II, 843 f. hin und betont mit Recht, 'daß im Indogermanischen nicht selten sinnähnliche Wurzel- und Wortformen begegnen, die auch lautlich bis auf den Anlaut übereinstimmen, ohne daß man füglich daran denken kann, sie auf eine gemeinsame Grundform zurückzuführen'.

2. Da aber auch P. PERSSON, der neben zahlreichen etymologischen Untersuchungen im zweiten Teil dieses Werkes die heikle Frage nach der sog. 'Wurzelvariation' wieder aufnimmt, nur mehr im Vorübergehen solche Erscheinungen streift, so ist es wohl nicht unerwünscht, wenn dieses Prinzip der 'Reimwortbildung' zu einem eigenen Gegenstand einer Untersuchung gemacht wird. Was man an modernen, lebenden Sprachen fortwährend beobachten kann und beobachtet hat, das müssen wir auch für die älteren Stufen der indogermanischen Sprachentwicklung annehmen: denn die Motive zur Sprachveränderung sind stets und überall dieselben.

Analogiewirkungen und ihre Ursachen hat man seit der Tätigkeit der 'Junggrammatiker' gründlichst untersucht; doch gerade das Motiv, das eigentlich das Nächstliegende sein sollte, scheint mir noch nicht genügend dabei verwertet zu sein, wenn man die gegenseitige Beeinflussung der Worte und ihre Folge erforschen will: Der laut-

[1] Modern Philol. IX, 2, 1 ff.

liche Anklang der Wörter. Was könnte es in der Tat Sinnfälligeres geben, als die Lautgestalt eines Wortes? Was ist das Sprechen und die Sprache anders als die wundersame Gabe, im Laut den Gedanken zu äußern, als im Klange den menschlichen Geist zu bannen und seine Ideen zu vermitteln? Mit Recht sagt doch der Dichter:

O Wunder sondergleichen, wie im Laut
Sich der Gedanke selbst das Haus gebaut! —

Außer solchen allgemeinen Erwägungen zeigt ja die Verwendung des Reimes nicht nur in der Poesie, sondern auch in volkstümlichen Redensarten und Sentenzen, welche Rolle der Anklang der Wörter im Leben der Sprache spielt, wie der Sprechende es liebt, diesen klingenden Redeschmuck zur engeren Verknüpfung der Redeteile zu verwenden.[1] Auch bei der 'Volksetymologie' ist der Anklang des fremden, unverstandenen Wortes an ein bekanntes das Ausschlaggebende. Und wenn heute der Gleich- und Anklang immer noch in den modernen, lebenden Sprachen eine große Bedeutung besitzt, wie viel mehr ist das für die alten Zeiten der idg. Sprachgeschichte der Fall, muß es der Fall sein, wo die geschriebene Sprache kaum mitwirken konnte, wo 'Sprache' und 'niedere Vulgärsprache' noch ein und dasselbe war!

So läßt sich also von vornherein von dem 'Reim' manche Erklärung der Analogiebildungen erhoffen, wenn anders das wirklich lebendige Sprechen und nicht die in der Schrift erstarrte, tote Sprache für die Sprachwissen-

[1] Man denke an Wendungen, wie 'Lug und Trug', 'in Saus und Braus', 'unter Dach und Fach', 'Stein und Bein', 'mit Rat und Tat', 'schlecht und recht', 'in Hülle und Fülle' usw. Der Reim hat in der Poesie den früheren 'Stabreim' doch hauptsächlich deshalb verdrängt, weil er viel mehr in die Ohren fällt, viel wuchtiger sich geltend macht als die Alliteration, die viel höhere Anforderungen an ein fein gebildetes Gehör stellt. — Doch vergleiche man Schillers 'Donner und Doria!' Interessant ist die andersartige Ausgleichung in 'kling, klang, kloria' (Grimms Märchen, Jungfrau Maleen; neue Ausg. von Thilo-Luyken, p. 423).

schaft den Ausgangspunkt jeder Untersuchung zu bilden hat.[1]

3. Es fehlt aber doch nicht ganz an einer systematischen Verwertung dieses Motivs für Erklärung sprachgeschichtlicher Tatsachen: A. POLZIN hat in seiner Schrift 'Geschlechtswandel der Subst. im Deutschen mit Einschluß der Lehn- und Fremdworte' (1903, Hildesheim) den Gleichklang zu einem Haupterklärungsprinzip für Veränderung des Geschlechtes nhd. Substantiva gemacht, und wie eine Prüfung seiner Belege zeigt, meistens mit hoher Wahrscheinlichkeit. Bei Gelegenheit der Rezension von P. PERSSONS 'Wurzelerweiterung und Wurzelvariation' (Wochenschr. f. klass. Phil. 1892, 395 ff.) war es BARTHOLOMAE, der damals bereits bei den in diesem Buche behandelten Fragen auch Wurzelkontamination und Gleichklang als Erklärungsprinzip herangezogen wissen wollte: ihm danke auch ich die Anregung zu dieser Untersuchung, bei der er mich durch viele Hinweise unterstützt und mich so zu großem Danke verpflichtet hat. Von jenem Gebiet der sog. Wurzelvariation scheidet sich indessen die Reimbildung im ganzen scharf ab, wenn wir auch gelegentlich manches Beispiel PERSSONS für unser Problem gebrauchen können; ich darf es mir daher ersparen, hier diese Lehre von der Wurzelerweiterung näher zu kritisieren, obwohl auch PERSSONS neueste Darlegung und Verteidigung seiner Ansichten wohl schwerlich allgemein Glauben finden werden. Dagegen hat PERSSON jetzt selbst, wie bereits erwähnt, Beispiele für Reimbildungen gesammelt (vgl. den Index s. v. p. 100) und dieser Erklärungsart willig die Berechtigung zuerkannt; freilich bedürfen manche seiner Ansichten einer Berichtigung (s. u. §§ 5 und 8).

Da es aber an einer eigenen Untersuchung hierüber fehlt, so scheint augenblicklich die Bedeutung des Reimes etwas unterschätzt zu werden. Wenigstens tut BRUGMANN,

[1] Unter 'Reimbildung' oder 'Reimwortbildung' verstehe ich denn auch eine Ausgleichung von Formen auf Grund des Anklangs, was wegen PERSSONS Erklärung Beitr. S. 844 erwähnt sei.

Grdr.[2] II, 1, 17 § 10 b dieses Motiv mit den Worten ab: 'Neben der Bedeutungsähnlichkeit wirkte öfters eine schon vorhandene größere lautliche Ähnlichkeit mit' (sc. bei der Umbildung von Wortformen). Bei PAUL, Prinzipien[4] ist gleichfalls die Bedeutung des Gleichklangs für Umbildungsprozesse nicht genügend betont.

Wir werden sehen, daß der Reim nicht nur ein gelegentliches, mehr nebensächliches Begleitmotiv darstellt, sondern mit der Bedeutungsähnlichkeit gleichwertig Hand in Hand geht.

4. Es sind nun aber nicht nur zwei Worte mit ähnlicher Bedeutung infolge der Wirkung des Gleichklanges auch zu ähnlichem Lautklang gekommen, sondern zwei Worte haben sich auch durch Anklang oder Bedeutung verbunden zur Erzeugung eines dritten, neuen Wortes gepaart: Diese Wirkung des Anklanges, die 'Kontaminationsbildungen', die uns einmal einen kleinen Blick in die Werkstatt der Wortschöpfung tun lassen, sind im Gegensatz zu den oben beschriebenen Fällen ungleich häufiger beobachtet worden (vgl. darüber PAUL, Prinz.[4] 160 ff.): z. B. vgl. man '*Gemäldnis*' aus '*Gemälde*' : '*Bildnis*' oder '*stotzig*' (Nietzsche, Zarathustra p. 183) aus '*stolz*' : '*trotzig*'. Als weiteres Beispiel gestatte man mir ein Zitat aus Fritz Reuter, Aus meiner Vaterstadt Stavenhagen (Neue Volksausgabe 2, 285): 'In der Mitte der Stube, mehr nach den Fenstern hin, so daß er alles mit einer gelinden Halsdrehung gut übersehen konnte, saß der Herr Rektor auf einem hölzernen, rundlehnigen Stuhle, der von ihm 'Katheder', von den Jungen aber 'Kantheder' genannt wurde. Diese letztere Benennung war sehr alt, sie stammte noch von seinem Vorweser im Amte, dem Kantor Bewernitz — vor ihm gab's in Stavenhagen nur Kantoren, er war der erste Rektor — und 'Kantheder' sollte also weiter nichts bedeuten als Sitz des Kantors'. Schiller, Räuber 2. Akt, 3. Szene läßt den Spiegelberg sagen: 'Ich geh letzthin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berüchtigten Spiegelberg gesehen und diktier' einem *Skribler*,

der dort saß, das leibhaftige Bild von einem dortigen Wurmdoktor in die Feder'.[1] 'Skritzler' ist Kontaminationsbildung aus 'Kritzler' und 'Skribent', 'Skribax'. Meistens mögen solche Wortbildungen lediglich 'Augenblicksformen' bleiben: in manchen Fällen jedoch halten sie sich oder verdrängen gar ihre Erzeuger.[2]

Psychologisch betrachtet, stellt sich die Sache so dar:[3] es treten für das vom Willen verlangte Wortbild wegen der ähnlichen Bedeutung zwei etwas anklingende Wörter in das Bewußtsein, die dann durch die Assoziationsgesetze erzeugt im Augenblick der Lautbildung zu einem proteusartigen Zwittergebilde verschmelzen.

Bei Kindern und Schülern läßt sich derartiges besonders gut beobachten: wer Schülerarbeiten näher kennt und auf die psychologische Erklärung der Fehler achtet, wird häufig bemerken, daß viele Fehler auf zwei gleichzeitig wachgerufenen Wortbildungen beruhen, die eine Neuschöpfung bewirken, eine Neuschöpfung allerdings, die unverstanden und ungewürdigt der roten Tinte des Lehrers zum Opfer fällt.[4]

Außerdem sei kurz darauf hingewiesen, daß die Reimwortbildung bei Verwechslungen und Andeutschungen von Fremdwörtern eine große Rolle spielt[5], und daß sie bei Wortspielen und Wortwitzen sehr oft verwandt wird.[6]

---

[1] Dieses Beispiel verdanke ich der Güte Prof. Bartholomaes.

[2] Vgl. viele Belege bei Meringer, Versprechen und Verlesen und bei Thumb-Marbe, Experimentelle Untersuchungen.

[3] Man vgl. Jespersens graphische Darstellung in Techmers Ztschr. III, 195.

[4] Ich habe mir z. B. notiert: '*Schicksaal*' (: *Saal*), '*Wäldereien*' (: Ländereien), 'Schmuckbarkeiten' (: Kostbarkeiten), für nhd. '*wiedererlangen*' lat. *relanguescere* (statt *recuperāre*), gr. ἵπνος (ἵππος : ὕπνος), ἡ τόξα (δόξα : τόξον), φέρετει (nach act. φέρει), für 'töten' gr. θύειν und dgl. m.

[5] Zum Belege verweise ich auf Unkel Bräsigs Wortverdrehungen und 'messing'schen' Ausdrücke.

[6] Jede Posse oder Operette liefert dafür unzählige Belege; auch mögen Formen erwähnt sein, die bloß des Reimes wegen gewagt sind und komisch wirken sollen, z. B. Kortum, Jobsiade:

5. Während man besonders auf germanisch-romanischem, dann auch auf griechisch-lateinischem Sprachgebiete noch verhältnismäßig häufiger auf 'Reimbildungen' achtete[1], fehlt es an einer eingehenderen Untersuchung dieses speziellen Falles von Analogiebildungen auf arischem Sprachboden so gut wie ganz; auch PERSSON, Beitr. bringt aus den indo-iranischen Sprachen verhältnismäßig wenig Belege. Der einzige, der diesem Problem auch in den arischen Sprachen nachging, war BLOOMFIELD (vgl. Amer. Journ. of Philol. 12, 1 ff.; 16, 409 ff.; IF 4, 66 ff.); indessen bringt er nur wenige Belege bei und geht statt von dem Anklang der Worte von der Bedeutung aus: so halte auch ich BLOOMFIELDS Standpunkt für nicht ganz richtig; die scharfe Polemik PERSSONS, Beitr. II, 593—611 ist jedoch kaum berechtigt. Wenn PERSSON zugibt, daß der Reim von lat. *necto* : *flecto* : *plecto* nicht zufällig sein kann (p. 598), wenn er die Beeinflussung zwischen ai. *skambh-* : *stambh-* zugesteht (p. 606), wenn er selbst auf den Anklang von ai. *pardate* : *śardhate* (p. 601) sowie überhaupt auf die Wichtigkeit der Reimbildung hinweist (843 f.), so ist es meiner Ansicht nach reine Willkür, wenn der Anklang von *bhyas-* und *tras-*, die BLOOMFIELD nebeneinanderstellte, ihm nun auf einmal nichts beweist, wenn das 'voneinander unabhängige Bildungen' (p. 604) sein sollen. Mathematisch beweisen konnte es BLOOMFIELD natürlich nicht; das ist in der Sprachwissenschaft ja über-

---

I, 8: 'Diese Rede hat den Eheleuten *Jobsen*,
Wie leicht zu schließen ist, heftig ver*drobsen*'.
I, 19: Hieronymus, ohne sonderliche Umstände,
Gab das Attest in des Inspektors Hände,
Welcher dasselbe alsbald dann *ließ*;
O weh dir! o weh dir! *Hieronymus*!

Ähnliche Beispiele oft bei W. Busch und anderen Humoristen; auch denke man an veraltete Formen, die nur der Reim neu belebt, wie z. B. 'gerochen' für 'gerächt', 'Melodei' für 'Melodie' usw.

[1] BRUGMANN, IF 12, 150 ff. mit weiterer Lit.; FRÄNKEL, Glotta 4, 31.

haupt so gut wie unmöglich: also bleibt nur übrig, über solche willkürliche Zweifelsucht zur Tagesordnung überzugehen!

Nein, BLOOMFIELD war durchaus auf richtiger Fährte, nur hat er einmal zu wenig Material beigebracht, und zweitens verkannte er die Rolle, die der Gleichklang dabei spielt.

Wir wollen daher im Folgenden solche Reimwörter und Kontaminationen auch aus dem Arischen nachzuweisen versuchen: diese Beschränkung auf ein in sich geschlossenes Teilgebiet des indogermanischen Sprachbereiches muß nämlich dem Problem zu besonderem Vorteil gereichen, weil nur so die gerade für derartige Probleme wünschenswerten engeren Grenzen der Untersuchung gewonnen werden können; auch kann hier kein Verdacht aufkommen, daß man es mit bewußt künstlichen Schöpfungen zu tun habe; und abgesehen davon, daß man bei dem Sammeln von Belegen für Reimworte die arischen Sprachen etwas vernachlässigt hat, bieten diese wegen des Zusammenfalls der idg. Vokale (*ă, ĕ, ŏ* in *ā*)[1]) eine ganz besonders günstige Vorbedingung für die Reimbildung, wie sie sich in keiner anderen idg. Sprache wiederfindet.

6. Was Vollständigkeit der Belege betrifft, so muß gleich von Anfang an auf die Unmöglichkeit hingewiesen werden, auch nur annähernd alle einschlägigen Fälle zu behandeln; dies ist deswegen schon unmöglich, weil man in einer nicht eben geringen Anzahl von Fällen über eine mehr oder weniger subjektive Wertung der Beispiele nicht hinwegkommen kann. So wurde gar mancher Beleg übergangen in dem Bestreben, Sicheres oder doch recht Wahrscheinliches nicht durch unsichere und zweifelhaftere Fälle zu schädigen; hier die Grenze zu finden wird stets rein subjektivem Empfinden anheimgestellt werden müssen.

[1] Die von ANDREAS vertretene Ansicht, im Iranischen, also auch im Arischen sei die idg. Vokalverschiedenheit *ă, ĕ, ŏ* noch erhalten gewesen, ist heute noch so völlig unerwiesen, wie zur Zeit ihrer ersten Veröffentlichung (1902)!

Aus demselben Grunde erklärt sich die scheinbar regellose Anordnung des Stoffes: erst mußten sichere Fälle gebracht werden, um dann erst, wenn das Prinzip sichergestellt ist, auch andere Beispiele von geringerer Beweiskraft anschließen zu können.

So ist denn der Hauptzweck dieser Untersuchung, durch möglichst augenfällige Belege dem Vorurteil wirksam entgegenzutreten, als seien solche Reimwörter nur etwas Vereinzeltes und Zufälliges, vielmehr soll gerade auf einem beschränkten Gebiet gezeigt werden, daß auch in der alten Zeit der idg. Sprachentwicklung der Anklang der Worte eine recht bedeutende Rolle spielte. Was dann so auf einem Teilgebiete wahrscheinlich gemacht wurde, wird für den ganzen idg. Sprachbereich nur um so sicherer angenommen werden dürfen.

Endlich gewähren solche Untersuchungen noch den Vorteil, daß wir hier wie bei allen Arten der Analogieschöpfungen noch den psychologischen Grund der jeweiligen Veränderung ermitteln können, während wir uns bei der Feststellung der 'Lautgesetze' nur mit einer empirischen Beschreibung der Tatsachen begnügen müssen.

7. Woran aber sind solche Reimbildungen zu erkennen, wie ist es möglich, solche Fälle mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als durch Anklang entstanden nachzuweisen?

Bei einer näheren Betrachtung der ai. 'Wurzeln' muß es alsbald auffallen, daß viele dieser 'Urwörter' mit einem recht ähnlichen Klang auch eine ähnliche Bedeutung verbinden. Wenn etwa die von den indischen Grammatikern als *nud-*, *tud-* und *kṣud-* angesetzten Wortteile alle drei 'stoßen' bedeuten, so kann dies nicht auf reinem Zufall beruhen. Denn von jenen, man muß nachgerade sagen, berüchtigten Versuchen, in dem Ausgang *-ud* etwa den Begriff des Stoßens lautmalend oder symbolisch wiedergegeben zu finden, kann trotz immer wiederholter Versuche von phantastischen Dilettanten[1] keine Rede sein;

[1] Z. B. Meyer-Rinteln, Schöpfung der Sprache 1905 oder

zwar fallen, wie wir sehen werden, auch wirkliche Schallwörter in das Gebiet der Reimwortbildung; im allgemeinen aber sind die einschlägigen Fälle ganz anderer Art.

Man möchte zunächst an einen reinen Zufall denken: es liege, von dem monotonen arischen Vokalsystem unterstützt und erst ermöglicht, ein lediglich zufälliger Anklang vor; unter den vielen ähnlichen ai. 'Wurzeln' seien eben manchmal auch einige mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung. Das ist in der Hauptsache auch das Argument, das Persson aaO. 593—611 gegen Bloomfield anführt (vgl. ob. § 5).

Eine genauere Untersuchung jedoch muß den Zweifelnden bald stutzig machen; denn wenn man selbstverständlich nicht behaupten kann, daß jedes gleichklingende und gleichbedeutende Wortpaar sich stets und ausnahmslos beeinflußt haben müsse, sondern wenn man willig einräumen mag, daß auch einmal der Zufall sein neckisches Spiel getrieben haben kann, so muß jedoch diese bequeme Ausflucht alsbald sich von selbst verbieten, wenn es gelingt, eine größere Anzahl von Belegen für diese Erscheinung beizubringen: Der wirkliche Beweis, daß mit dem Gleich- und Anklang bei Analogiebildungen zu rechnen ist, muß also durch eine entsprechende Menge von Reimpaaren erbracht werden; dann ist es ausgeschlossen, den Zufall allein für die Reimwortbildung verantwortlich zu machen.

8. Andrerseits können in dem oben gewählten Beispiel von ai. *nud-*, *tud-*, *kṣud-* auch nicht nach Potts bekanntem Rezept festgewordene, 'abgebissene' Partikeln oder Präpositionen *(n-*, *t-*, *kṣ-* + *ud-)* gesehen werden[1]; somit bleibt also nur die doppelte Möglichkeit, daß

1. ursprünglich verschiedene Wörter mit ähnlicher Be-

B. Marr, Der Baum der Erkenntnis (1904), der einen blühenden Unsinn zeitigte!

[1] Daß man heute in der Annahme von Anlautsvarianten und 'Präformanten' oft zu weit geht, bemerkt mit vollem Recht Persson aaO. 843.

deutung sich auch im Klang aneinander angenähert haben, oder aber umgekehrt, daß

2. Wörter mit ähnlicher Lautgestalt sich auch hinsichtlich ihrer Bedeutung aneinander anglichen.

Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des zweiten Falles muß deshalb ausdrücklich betont werden, weil P. Persson, Beitr. 844 f. hier die Wirkung von Reimworten leugnen will. Er sagt nämlich: ‘Manchmal aber sind derartige Anklänge gewiß ganz zufällig. Dies anzunehmen, liegt besonders nahe in den Fällen, wo die Übereinstimmung der Bedeutungen nachweislich sekundär ist, z. B. lit. *tìnti* ‘schwellen’ : *tvìnti* dss. . . .’. ‘Aber die Wörter haben sicher nichts miteinander zu tun. *tìnti* gehört zu *ten-* ‘spannen’; die Bedeutung ‘schwellen’ ist aus ‘spannen’ entwickelt; *tvìnti* gehört zur Sippe von lat. *tumeo*; die Wörter trafen nur zufällig in der Bedeutung zusammen und sind voneinander ganz unabhängig.’

O des allgütigen Zufalls, der bei jeder ungelösten Schwierigkeit einem hilfreichen *deus ex machina* gleich sich des grübelnden Forschers erbarmt! Wer zu dieser dem Nachdenken feindlichen Gottheit gläubigen Herzens aufblickt, den muß man bei seinem Glauben belassen, der ihm alle Rätsel ergründet. Indessen wird es immer Ketzer geben, die hinter solchen zufälligen Tatsachen einen tieferen Zusammenhang der Dinge suchen, denen eine Erklärung durch Walten des Zufalls keine Erklärung ist.[1]

Leugnen wir aber in allen Fällen, wo die Übereinstimmung in der Bedeutung zweier Reimworte nachweislich sekundär ist, ein leeres Spiel des Zufalls, so ist nicht auszumachen, warum nicht auch der Sinn unter dem Einfluß des Reimes sich verändert haben sollte; daß es wirklich vorkam, zeigen hoffentlich die nachfolgenden Belege.

[1] Diese meine Ansicht über den Zufall in sprachgeschichtlichen Dingen muß deswegen scharf ausgesprochen werden, weil dies der nächstliegendste und bequemste Einwand gegen unser Prinzip darstellt! So nichtssagend er ist, so schwer läßt er sich widerlegen.

Das Beispiel von lit. *tìnti* : *tvìnti* ist jedenfalls kein Gegenbeweis; daß der Gleichklang und die gleiche Bedeutung dieser Verba nur die Folge sekundärer Ausgleichungen ein kann, steht für mich fest. Da die Bedeutungsentwicklung 'spannen' > 'anschwellen' auch sonst noch vorkommt (vgl. WALDE, Et. Wb.[2] 782 f., 771; PERSSON aaO.), so ist es zunächst wahrscheinlich, daß neben anderen zahlreichen Weiterbildungen der Basis **tēu̯-*, *tēu̯ā-** 'schwellen' (s. WALDE[2] 797 f.) auch eine vorhanden war, die durch Einfluß des synonymen *ten-* 1. 'spannen', 2. 'schwellen' (also *tu̯-en-*) hervorgerufen worden war; denn nach der Vergleichung der anderen idg. Sprachen ist die Präsensbildung *tìnti* wohl älter als *tvìnti*. Da aber nicht notwendig nur eine einseitige Beeinflussung zweier Reimworte, sondern vielmehr eine gegenseitige Angleichung anzunehmen ist, so darf man ruhig der Einwirkung der Bedeutung von *tvìnti* es zuschreiben, daß *tìnti* im Litauischen nur 'schwellen' und daneben nicht auch noch 'spannen' bedeutet. Dadurch erledigen sich von selbst die Bemerkungen PERSSONS p. 845 Fußn. 1.

9. Somit bestimmt sich die Methode, mit der eine Untersuchung vorzudringen hat: Wörter mit gleicher, ähnlicher oder entgegengesetzter Bedeutung und mit ähnlicher Lautgestalt unterliegen dem Verdachte der Reimwortbildung[1]: es muß daher untersucht werden, ob und welche der oben aufgestellten beiden Möglichkeiten zutreffen; dies kann nur durch Vergleichung der Form und Bedeutung, die das Wort in anderen idg. Sprachen besitzt, festgestellt werden, sofern die betreffenden Wortpaare nicht schon voreinzelsprachlich sich angeglichen hatten. Oft wird natürlich dieses Mittel deshalb versagen, weil bis jetzt eine sicherere außerarische Anknüpfung noch nicht ermittelt ist.

[1] Insbesondere wird man auch Fälle für die Reimwortbildung in Anspruch zu nehmen versuchen, bei denen irgend eine 'Unregelmäßigkeit' eine Vergleichung auf Grund der bisjetzt erkannten Lautgesetze nicht gestattet.

Schließlich muß bemerkt werden, daß Veränderungen und Alternationen des auslautenden Wurzelkonsonanten, Wechsel von Tenuis und Tenuis aspirata, von Tenuis und Media u. dgl., soweit sie auf *Sandhi*-Verhältnissen beruhen, von vornherein auszuschließen sind. Während es sich in solchen Fällen um Ausbau und Variationen des Wurzelauslautes handelt, ist es bei Reimpaaren vielmehr der Anlaut, der variiert.

---

2. Abschnitt: Einzelne Beispiele.

Man gestatte mir der Deutlichkeit halber in kurzen Überschriften die ai. Verba in der ‘Wurzel’form anzuführen, wozu man ja ein gewisses historisches Recht hat; in der Ausführung soll dann nur von wirklich bezeugten Wörtern die Rede sein. Die ai. Nominalformen werden in Stammform angeführt trotz Osthoffs Forderung der Pausaform; da man nämlich im Avestischen die Nominativform Sing. nicht überall anführen kann und man hier also notgedrungen die Stammform wählen muß, so wäre eine Differenz innerhalb des Arischen bei einer Untersuchung, die sich vorzugsweise mit diesem engeren Sprachgebiete befaßt, wenig empfehlenswert.

gras- : *bhas-* : *ghas-* : *vas-* ‘verzehren’.

10. ai. *grásate* ‘verschlingt, frißt’ verbindet man mit gr. γράω ‘nage’, γράστις ‘Grünfutter’, γραστίζω ‘versehe, füttere mit Grünfutter’, lat. *grāmen* aus **grasmen* ‘Futter’; wahrscheinlich gehört auch nhd. *Gras*, got. *gras*, ags. *ɣræs*, as. ahd. *gras* hierher; für mhd. *gruose* ‘frischer, junger Trieb’ (von Pflanzen) vgl. man wegen des Ablauts gr. γρῶνος aus **grōs-nos* ‘ausgehöhlt’, γρώνη ‘Mauseloch’. Die Lautverhältnisse sind freilich so unklar, daß man heute dieser Kombination mit starken Zweifeln begegnet; und in der Tat sieht die Vorform **ghradhs-men-*, die man als letztes Verlegenheitsmittel angesetzt hat (vgl. Walde, Et. Wb.[2] 350; Feist, Et. Wb. d. got. Spr. 117) recht problematisch aus. Daß andrerseits *gras* ‘Weiterbildung’ zu *gra-* in nhd. *Grat*, *Gräte* und *Granne* sei (Torp bei Fick, Wb. d. idg. Spr.[4] III, 143), ist noch weniger einleuchtend.

Wenn man indessen zu dem lautlichen Anklang von *gras-* in ai. *grásate*, lat. *grāmen* und germ. *gras* die gleiche Bedeutung hinzunimmt, so wird man hier nur äußerst ungern jeden Zusammenhang leugnen wollen, zumal es auch nicht gelingen will, anderweitige Anknüpfungen für die germanischen Worte zu finden. So sind alle Anzeichen vorhanden, daß hier irgendeine sekundäre Störung die alten Verhältnisse getrübt hat. Neben ai. *grásate* steht nun mit derselben Bedeutung *ghásati*, av. *ǥaŋhaiti* 'verzehrt, verschlingt', lett. *gōste* 'Schmaus'; auch in lat. *haurio*, *dēhōrio* steckt die lateinische Entsprechung dieses alten Verbums, wie ich an anderer Stelle zeigen werde. Es liegt nun nahe, ein vorgermanisches **ghras-*, worauf *Gras* hindeutet, aus Verschränkung von *gras-* mit *ghas-* (idg. *ghəs-*) zu erklären. Zu *grásate* gehört das Substantiv ai. *grāsa-* m. 'Bissen, Futter', dem aisl. *krās* 'Leckerbissen', mir. *grein* 'Bissen' entspricht; so steht neben *ghásati* auch *ghāsa-* m. 'Futter', das man bei dieser Annahme mit mhd. *gruose* vergleichen kann.

11. Das ar. Verbum **grasatai* ist also mit seinen Ableitungen ursprünglich auf das Weiden und Füttern der Herden beschränkt gewesen, hat dann aber, wohl infolge der Berührung mit anderen, ähnlich klingenden Verben, diese Spezialbedeutung aufgegeben.

Denn abgesehen von dem erwähnten *ghásati*, av. *ǥaŋhaiti* sind noch zwei weitere Reimwörter hier zu nennen: zunächst *bhas-* in *bábhasti* 'zermalmt, frißt, verzehrt', dessen Grundbedeutung 'zermalmen' gewesen zu sein scheint; man vgl. nämlich *psā-* 'Speise', *psáras-* 'Schmaus', *psuras-* 'Nahrung' gegenüber *bhásman-* 'Asche', *bhasita-* 'zu Asche geworden'[1], und weiterhin gr. ψάμμος 'Sand', ψαίω 'zermalme', ψηρός 'zerreibend', ψῆγμα 'Staub', lat. *sabulum*, *sabulō* 'Sand'. Die Bedeutung hat sich in diesem Falle also deutlich unter dem Druck der reimenden

[1] Auch ai. *pāṃsú-* 'zerfallene Erde, Staub' nach J. Charpentier, Le Monde or. VI, 158 ff. (1912).

Synonyme spezialisiert zu dem Sinn ‘mit den Zähnen zermalmen’, ‘kauen, essen’.

12. Viertens kommt ar. *vas-* ‘essen’ hinzu (wohl in ai. *ánu vávase* RV 8, 4. 8, sicher in av. *vastra-* ‘womit man ißt’, d. i. ‘Fresse, Maul, Rachen’; vgl. ahd. ags. *wist,* aisl. *vist* ‘Speise’, got. *frawisan*, cymr. *gwést* ‘Schmaus’, air. *feis* ‘Essen’, got. *andawizns* ‘Unterhalt’, *wizôn* ‘schwelgen’ usw.[1] Wolff, KZ 40, 19 ff. hat über ar. *vas-* ‘fressen’ zuletzt gehandelt; ich verweise hierauf, um nicht die schwierige Frage nach der Bedeutung von *vas-* an weiteren Stellen des *Rigveda* von neuem aufnehmen zu müssen (vgl. Geldner, RV I, 270 f.); av. *vastra-* erweist jedenfalls unbestreitbar die Existenz dieses Verbums im Arischen. Interessant ist die Doppelbedeutung[2] von av. *vastra-*, nämlich 1. ‘Kleid, Gewand’, 2. ‘Maul, Rachen’, weil sie, wie Wolff aaO. 20 A treffend hervorhebt, an dem zwiefachen Sinn von nhd. *Futter* (1. Kleidungsstück, 2. Speise) eine auffällige Parallele hat.[3]

mud-, mad- ‘fröhlich sein’ : *rud-* ‘weinen’.

13. *módate* ‘freut sich, ist lustig’, *móda-* ‘Lust, Fröhlichkeit’, *mud-*, *mudā-* ‘Lust, Freude’, av. *maoδanō-karana-* ‘Wollust bereitend’, ai. *mudrá-* ‘lustig, fröhlich’ hat man mit *mudirá-* ‘Wolke’ verbunden (Uhlenbeck, Ai. et. Wb. 227; Johansson, IF 19, 121), das seinerseits enge zu air. *muad* ‘Wolke’ gehört. Wie aber hat man sich

---

[1] Lat. *vēsci* bleibt fern.

[2] Zusammenfall gleichlautender Wörter mit verschiedenem Sinne führt gelegentlich, wie hier erinnert werden mag, zum Aufgeben des einen Wortes, z. B. lat. *luo* ‘löse’, gr. λύω, comp. *solvo* wegen *luo* ‘wasche’ aufgegeben, nhd. *freien* ‘befreien’ wegen *freien* ‘um ein Weib werben’, vgl. Brugmann, Grdr.[2] II, 2, 772. Aus dem Indischen wäre auf *arítram* ‘Pflug’ = gr. ἄροτρον, lat. *arātrum* zu verweisen, das wegen **arítram* ‘Ruder’ verloren gegangen sein mag. Weiteres bei Hirt. Et. d. nhd. Spr. 294.

[3] Brugmanns Analyse von ar. *gras*; *bhas-* u. dgl. Grdr. 2[1] 1021 kann ich nicht billigen.

dann die Grundbedeutung des Verbums zu denken? Denn wenn anders diese Verknüpfung richtig ist, so kann man jedenfalls nicht von dem Sinn ‘fröhlich, lustig sein’ ausgehen, wenn dies schon Uhlenbeck aaO. für möglich hält. Vielmehr ist wohl Walde, Lat. et. Wb.[2] 500 s. v. *mulier* auf richtigerer Fährte, wenn er für *módate* zweifelnd die Grundbedeutung ‘feucht, fröhlich sein’ vermutet. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung liegt vor in ai. *sneha-* 1. ‘Fett, Klebrigkeit’, 2. ‘Zuneigung, Liebe’ zu *snihyati* ‘wird feucht’; genau demselben Bedeutungswandel aber begegnen wir in einer Wortsippe, die wegen der lautlichen Ähnlichkeit für *módate* vorbildlich geworden sein mag, nämlich in ai. *mádate, mádati* ‘freut sich, schwelgt, ist berauscht’, av. *mad-* ‘sich berauschen, ergötzen’, ‘sich behagen lassen’, ai. *máda-* ‘Rauschtrank, Brunstsaft des Elefanten’, ‘Brunst, Trunkenheit, Lust, Freude, Übermut’, av. *maδa-* ‘Rauschbegeisterung durch *Haoma*-Genuß’, ‘Rauschtrank, Wein’, av. *maiδya-* ‘alkoholisches Getränk’, np. *mai*, ai. *madya-*, *madirá-* ‘berauschend’, *madirá-* ‘Rauschtrank’. Diese arischen Wörter gehören etymologisch zusammen mit lat. *madeo* ‘bin feucht’ und gr. μαδάω ‘zerfließe’, μαδαρός ‘zerfließend’.

Es wird daher nichts im Wege stehen, auch *módate, mudirá-* mit gr. μύδος ‘Nässe’, μυδάω ‘bin feucht’, μυδαλέος ‘feucht’, μυδαίνω ‘bewässern’, schwed. (dial.) *muta* ‘staubregnen’, nhd. *Schmutz* usw. zusammenzubringen. Daß der ursprüngliche Sinn dieser Sippe sich im Indischen nur noch in *mudirá-* erhalten hat, beruht zum guten Teil auf dem Einfluß erstens von *mádati* und seiner Sippe; vielleicht kam zweitens auch der Einfluß des Oppositums *rud-* in *rudáti, róditi, rodati* ‘weint, wehklagt, jammert’ hinzu, zu dem ferner lit. *raudà* ‘Wehklagen’, *raudóti* ‘wehklagen’, abg. *rydają* dss., lat. *rudo* ‘brülle’, ahd. *riozan* usw. gehören. Man vgl. das Verhältnis von *mádati* : *módati, -te* : *ródati, mada-* : *moda-* : *roda-* usw.

ai. *médas-* : *médhas-*.

14. Neben dem eben behandelten gr. μαδάω, lat. *madeo* steht ahd. *mast*, ai. *médas-* ‘Fett’, *médyati* ‘wird fett’, *medurá-*, *médya-* ‘fett, dick, dicht’. Außer diesem *médas-* ‘Fett’, *médana-* ‘Mästung’ findet sich ferner ai. *médha-* ‘Fettbrühe, kräftiger Trank’, *médhas-* ‘Opfer’, und neben gr. μαζός ‘Brustwarze’, das man mit ai. *médas-*, ahd. *mast*, ags. *mæst* vergleicht, stehen μασθός mit derselben Bedeutung und μαστός ‘Brust’. Man geht, um diese Wörter unter einen Hut zu bringen, von einem Urwort **mēd-*, *med-*, *məd-* mit der Grundbedeutung ‘triefen, von Saft oder Fett strotzen’ aus.[1]

Mir scheint sich zunächst die Bedeutung diesen Gleichsetzungen nicht oder doch nur gezwungen zu fügen: für *madeo* und seine Sippe läßt sich, wie oben berührt, nur ein ursprünglicher Sinn ‘feucht, naß sein’ ermitteln; ahd. *mast*, ai. *médas-* weisen andrerseits auf den Grundbegriff ‘Fett, Fettmachen, Mästen’ — und nicht etwa ‘Saft’ — hin. Wie erklärt sich ferner gr. μαζός? Walde aaO. setzt eine Vorform **mazdos* dafür an, die er weiter aus **mad-dós* hervorgegangen sein läßt. Indessen steht ein Formans -δο- fürs Griechische recht vereinzelt da und begegnet sonst kaum in solcher Funktion.

15. So ist hier aller Grund vorhanden, von dem Prinzip der Reimwortbildung eine Entwirrung dieses verwickelten Knotens zu erhoffen: wir nehmen also an, es seien einst zwei lautlich anklingende Wörter vorhanden gewesen; das eine mit der Bedeutung ‘feucht, naß sein’, das andere mit der von ‘fettig sein, fett sein, triefen’. Für *madeo* dürfen wir die erste Bedeutung als gesichert annehmen; hierher gehört auch gr. μαστός aus **mad-tó-s*.

Die zweite Bedeutung ‘fett sein’ aber besaß ein etwa als **mazd-* vorzustellendes Urwort; bei dieser Grundform geht ahd. *mast*, ags. *mæst* also auf urgerm. **mazdá-* = idg. **mazdó-* zurück, wie germ. *ast* auf einem idg. **ozdo-* = gr.

[1] Man vgl. die zusammenfassenden Bemerkungen bei Walde Et. Wb.[2] 454.

ὄζος beruht; gr. μαζός ist also unmittelbar aus **mazdós* entstanden, das auch in ai. *médas-* 'Fett', *médana-* 'Mästung', *médate*, *médyati* 'wird fett' weiter- und umgebildet vorliegt.

Daß aber wirklich von einem ar. **mazd-* für diese indischen Formen ausgegangen werden muß, daß in ai. *med-* nicht etwa alter Diphthong gesucht werden darf, beweist av. *azdya-* 'wohlgenährt, fett', das von den ai. Wörtern natürlich nicht getrennt werden kann; es ist das tiefstufige Gegenstück des ai. Adjektivs *médya-*. Dadurch allein wird WALDES Grundform **mad-dós* der Boden entzogen.

Gr. μασθός führen wir also auf *μαδ-θό-ς, **mad-dho-* zurück: μασθός und μαστός gehören zu *mad-* 'madēre', μαζός aber zu *mazd-* in nhd. 'Mast, Mästen'; daß auf Grund beider Grundbedeutungen der Sinn von 'Brustwarze, Brust, Busen' sich selbständig entwickeln konnte, ist ohne weiteres einleuchtend. Ob gr. μήδεα, μέζεα oder gar got. *mats* 'Speise' und die zugehörigen Wörter hier anzureihen sind, muß als höchst zweifelhaft und unwahrscheinlich bezeichnet werden; ai. *mátsya-*, av. *masya-* 'Fisch' (WALDE, Et. Wb.[2] aaO.) hat vollends hier nichts zu suchen.

ai. *médha-* : *miyédha-*.

16. Was aber soll man nun von jenen Formen mit *-dh-* halten, die im Sanskrit neben *médas-* und den zugehörigen Bildungen mit einfacher Media begegnen, also von *médha-* 'Fettbrühe, kräftiger Trank' und von *médhas-* 'Opfer'? WALDE, Et. Wb.[2] 453 bezeichnet die Zugehörigkeit dieser *dh*-Dubletten zur Sippe von *médas-* für ganz fraglich, doch offenbar wegen der lautlichen Schwierigkeiten; UHLENBECK, Ai. Wb. s. v. und WIEDEMANN, BB 28, 42 lehnen sie ganz ab.

Indessen, stände man nicht der Lautverhältnisse wegen vor einem Rätsel, man würde schwerlich angesichts der vollen Harmonie der Bedeutungen an eine Trennung lautlich so nahestehender Wörter denken: spielte doch bei dem altindischen Opfer neben dem *ghṛtám* das Fett und die Fettbrühe eine große Rolle.

17. Was uns aber die Lautgesetze versagen, schenkt uns das Prinzip der Reimwortbildung zurück: auf *médha-* reimt *miyédha-*, ein häufiges ved. Wort; daß auch es ursprüngliches *-e-* hat, beweisen av. *myazda-*, np. *miyazd* 'Opferspeise, Fleischsaft, Speisesaft'. Diese Wörter können lautlich natürlich mit ai. *médha-*, *médhas-* nichts zu schaffen haben; es liegt vielmehr eine Kompositionsbildung mit *máyas-* 'Labung, Erquickung, Opfergabe' und *-dha-* vor (so wenigstens Uhlenbeck, Ai. Wb. 224).

Es wurde also ai. *méda-* 'Fett' oder vielmehr schon ar. **mazda-* unter dem induzierenden Einfluß von *miyedha-*, ar. **miaz-dha-* zu ar. *mazdha-*, ai. *médha-*; die alte Bedeutung 'Fett' mit 'Opfergabe, Fleischsaft' kombiniert, ergibt die historisch vorliegende der neuen Kontaminationsbildung 'fettige Opferbrühe': so vereinigt die Neuschöpfung sowohl lautlich als begrifflich die Eigenschaften ihrer erzeugenden Grundwörter.

ai. *édhate* 'gedeiht' hat dagegen nichts mit den eben behandelten Wortfamilien zu tun: hier müssen wir uns auch der Gefahren bewußt werden, die ein solch sirenenhaft lockender Anklang der Forschung oft darbietet. Johansson, IF 2, 32 hatte es auf **ṃzdh-* zurückgeführt und auf diesem Wege eine verbindende Brücke zu *medh-* zu schlagen versucht: nach unserer Überzeugung nicht mit Recht. Zunächst ist die Bedeutung beider Wörter ganz verschieden, und vor allem geht es nicht an, *édhate* von *ṛdháti* 'gedeiht' loszureißen; daß bei der identischen Bedeutung und der charakteristischen auslautenden, dentalen Media irgendeine Beziehung zwischen diesen Verben obwalten müsse, wird man an und für sich kaum leugnen können. Was aber die lautliche Seite dieser Erklärung betrifft, so beweist ved. *gehyà-* 'Hausrat' zu *gṛhá-* unbestreitbar, daß ai. *-e-* dialektische Entwicklung aus *-ṛ-* sein kann (Wackernagel, Ai. Gr. I, 38, § 34 a Fußn.).[1]

[1] *eḍa-* 'Schaf', das man auf **ṃzdo-* zurückgeführt hat, gehört schwerlich hierher; schwierig ist *medhayú-* RV 4, 38. 3.

inóti : *jinóti* : *hinóti* 'treibt an'.

18. *jinóti* 'regt sich, treibt an, erquickt' besaß nach Ausweis von armen. *keam* 'lebe'[1], abg. *živi* 'leben', lit. *gyvù*, gr. ζῆν, fut. βείομαι die ursprüngliche Bedeutung 'beleben, anregen'; die weitverbreitete Sippe von lat. *vīvo* ist eine *u*-Erweiterung dazu. Für *inóti* 'dringt auf etwas ein, drängt, treibt an, schaltet' erweist das av. *aēn-* 'vergewaltigen, kränken' eine etwas sinnlichere Grundbedeutung; vgl. auch ai. *énas-* 'Unglück, Frevel, Sünde', av. *aēnah-* 'Frevel, Gewalttat'; dazu stellt sich aus dem Griechischen αἰνός 'schrecklich', αἴτιος 'schuldig'; auch αἴνυμαι wird man heranziehen müssen (vgl. Boisacq, Et. dict. p. 26). 'Gewaltsam vorgehen': das ist also die ursprünglichste Bedeutung, die sich für dieses Verbum erschließen läßt.

Für das dritte Reimwort, für ai. *hinóti* 'treibt an, setzt in Bewegung', ist es leider noch nicht gelungen, eine sichere, außerarische Entsprechung nachzuweisen[2], von armen. *ji* 'Pferd' abgesehen. Indessen läßt sich aus den dazugehörigen Substantiven av. *zaēna-* m. 'Waffe', ai. *hetí-* f. 'Waffe, Geschoß', av. *zaya-* dss., dann auch aus *hetár-* 'Treiber', *hetú-* 'Antrieb', 'Ursache, Grund', *háya-* 'Roß', armen. *ji* 'Pferd' entnehmen, daß dieses Verbum die sinnlichste Bedeutung von den dreien besaß, etwa 'schleudern, in Bewegung setzen, antreiben'. Die beiden anderen scheinen von ihm in der Bedeutung beeinflußt zu sein. Die ausgleichende Tendenz der Reimwortbildung zeigt sich hier an dem — zweifellos sekundären und sicher nicht zufälligen — Parallelismus: 1. *inóti* : *jinóti* : *hinóti*, 2. *ínvati* : *jínvati* : *hínvati*.

carv- : *bharv-* 'kauen'.

19. Daß wir in *carvati* 'zermalmt, zerkaut' und *bhárvati* 'kaut, verzehrt' zwei Reimwörter vor uns haben,

[1] Zur Form vgl. Bartholomae, Stud. 2, 184; Pedersen, KZ 39, 395.

[2] Brugmanns Heranziehung von got. *du-ginnan* 'beginnen' Grundr. 1² 335 ist nicht überzeugend.

erwähnt bereits Uhlenbeck, Ai. Wb. 197: Der Parallelismus ist hier denn auch nicht zu verkennen.

Zu *bhárvati* gehört av. *baourvō* ‘kauend’, das Verbum scheint eine Erweiterung einer einfacheren Stammform idg. *bher-* zu sein, die mit einem gutturalen Suffix vermehrt in aisl. *bergja* ‘schmecken, kosten’, *bergjask* ‘sich nähren’, mit einem labialen ‘Determinativ’ erweitert in gr. φορβή ‘Weide, Nahrung’, φέρβω ‘weide, hüte’ vorliegt (Walde, Et. Wb.² 305).

carvati bedeutete von Haus aus ‘zermalmen, zerkleinern’, was sowohl ai. *cūrṇa-* ‘Staub, Mehl’, als auch lit. *kiřvis* ‘Axt’ beweisen. In der Bedeutung sind sich wieder beide Wörter durch den Reim angelockt einander nähergetreten: *carvati* spezialisierte sich auf das ‘Zermalmen mit den Zähnen, Kauen’, während *bhárvati*, das eigentlich nur ‘genießen, verzehren’ bedeutet haben dürfte, den Sinn von ‘essen, kauen’ (av. *baourvō*) annahm. Bemerkenswert ist, daß von *bhárvati* nur Formen des Präsens begegnen, daß umgekehrt bei *carvati* das Präsens lediglich bei Grammatikern bezeugt ist, während andere Formen, wie part. pf. *carvita-*, pass. *carvyate*, caus. *carvayati* ganz gewöhnlich sind (freilich nicht vedisch). Wir haben hier also eine Art von Suppletivbildung vor uns; *bhárvati* ist das Vorbild für *carvati* geworden.

nud- : *tud-* : *kṣud-* ‘stoßen’.

20. *nudáti* ‘stößt, stößt fort, vertreibt’, caus. *nodayati* ‘treibt an’ ist eine Dentalerweiterung zu *návate*, *-ti*, *náuti* ‘wendet, kehrt sich’ und gehört zur Familie von lat. *-nuo*, *nuto*, gr. νεύω, νύσσω, deren Grundbedeutung nach Brugmann, IF 13, 153 ‘einen kurzen Ruck oder Stoß geben’ war; besonders scheint das Verbum das ‘Einnicken’ in den Schlaf (vgl. gr. νευστάζω, νυστάζω, lit. *snáudžiu* usw. Walde² 530) bezeichnet zu haben. Vielleicht war *tudáti* ‘stößt, sticht’ für die Wahl gerade des *d*-Suffixes mitbestimmend; denn bei diesem Verbum war es nach Ausweis der verwandten Wörter lat. *tundo*, *tuditāre*, ahd

stōzan, nhd. *stutzen* usw. bereits voreinzelsprachlich. Freilich begegnen neben der *d*-Bildung noch andere Sproßformen eines als *steu̯-* vorzustellenden Urwortes z. B. in nhd. *stäupen*, ai. *tumpáti*, *tupáti*, *tópati* ‘stößt’, gr. τύπτω, στύπος oder in nhd. *Stock*, ai. *tuñjáti* ‘stößt, schlägt’ oder weiter in ai. *tomara-* ‘Spieß’, lit. *stumiù* ‘stoße’.

Wenn in nachvedischer Zeit *tud-* seine alte nasalierte Präsensbildung *tundate*, die im RV noch gilt, und die nach Ausweis von lat. *tundo* doch zweifellos alt ist, zu Gunsten des Präsens *tudáti* aufgibt, so wird man in diesem Wechsel den Einfluß des Reimwortes *nudáti*, *nudáte* (vom RV an gebräuchlich) nicht verkennen. Auch sonst herrscht zwischen diesen beiden Verben ein recht weitgehender Parallelismus, vgl. z. B. *tutóda* : *nunoda*, *tunná-* : *nunná-* (ved. aber noch *nuttá-*!)[1], *todayati* : *nodayati*, *-tud-* : *-nud-*, *-tuda-* : *-nuda-* usw. Die Grundbedeutung von *tudáti* steht der tatsächlich vorhandenen Bedeutung dieses Reimwortpaares näher als die von *nudáti*; wir kommen für *tudáti* auf ‘stoßen, schlagen’.

21. Nicht so weit ging die gegenseitige Annäherung bei einem dritten Reimwort, nämlich bei *kṣud-* ‘stoßen, zerstoßen, zermalmen’, wie man schon an der anderen Präsensbildung *kṣódati*, *-te* erkennen kann; immerhin reimt *kṣuṇṇa-* auf *tunná-* : *nunná-*. Auch die Bedeutung ist nur ähnlich, nicht gleich; der ursprüngliche Sinn des Themas *kṣud-* scheint ‘zerstoßen, zerstampfen’ gewesen zu sein, wie *kṣodas-* ‘Zerstampftes, Mehl, Staub’, *kṣudrá-* ‘klein, gemein’, *kṣulla-* ‘klein’, *kṣudrá-* ‘Stäubchen’ beweisen. Beim Causativ zeigt sich wieder völlige Entsprechung: *kṣodayati* : *nodayati* : *todayati*; auch vgl. man *kṣodya-* : *nodya-* : *todya-*. Eine zweite ai. Basis *kṣud-* ‘feucht sein’ muß

[1] Wenn Bartholomae mit seiner Erklärung der ai. *na*-Partizipia recht hat, wovon ich überzeugt bin (z. B. *bhinna-* aus **bhindna-* für altes **bhid-ná-* mit Einführung des nasalierten Präsensstammes, vgl. Stud. II, 98; ZdMG 50, 713 gegen Wackernagel, Ai. Gr. I, § 176), so kann natürlich weder *nunná-* noch *kṣuṇṇa-* ursprünglich sein; ihr Vorbild war also *tunná-*.

streng davon geschieden werden, was ich wegen UHLENBECK, Ai. et. Wb. s. v. betone (vgl. unten § 22).

Vielleicht läßt sich weiter *códati*, *códate*, caus. *codáyati* 'antreiben' hier erwähnen; das Wort scheint vom 'Antreiben der Tiere' gebraucht worden zu sein und zu got. *ga-hvatjan*, ahd. *hwazzan*, *wezzan*, *hwaz* 'scharf' usw. zu gehören; auch vgl. man np. *čust* 'flink, tätig'. Bedenken wir, daß man in der alten Zeit die Zugtiere mit einem Stachel antrieb, so kommen wir für *códati* auf eine arische Grundbedeutung 'stechen, durch einen Stoß antreiben'.[1]

Endlich erübrigt es, noch auf *khud-* in *khudáti* 'stößt hinein', (weil vom *penis* gebraucht: acc. sg. *sápam*, *kápr̥tham*) 'schwängert' zu verweisen, das wieder die charakteristische Präsensbildung nach 6. ai. Klasse aufweist (intens. *canīkhudat*; beachte: *khódana-* : *todana-* : *codana-* : *nodana-*). Eine etymologische Anknüpfung an andere idg. Wörter ist mir nicht bekannt; man könnte auf den Gedanken kommen, daß unter dem Einfluß von *tudáti* und *nudáti* das gleichbedeutende *khidáti* 'stößt, reißt, drückt' sich mit seiner gleichen Präsensbildung zu *khudáti* umgewandelt habe; doch kann ich diese Vermutung nicht weiter beweisen.

kṣud- : *ud-* 'benetzen, feucht sein'.

22. Von dem eben besprochenen *kṣud-* 'stoßen' ist, wie bereits angedeutet, ein anderes, ebenso zu denkendes Urwort mit der Bedeutung 'feucht sein' abzutrennen; es liegt vor in ai. *kṣodas-* 'Wogenschwall', av. *xšaoδah-* 'Fluß, Strömung, Wasserschwall', *xšusta-* 'flüssig, geschmolzen', *xšudra-* 'Samenflüssigkeit', *fəraxšaostra-* 'Vorwärtsfließen'. Mit dieser Basis reimt *ud-* in *undáti*, *unátti* 'benetzt',

[1] ai. *kutsáyati* 'schmäht', np. *ni-kūhīdan* 'schmähen' ist eine *s*-Erweiterung zu abg. *kuditi* 'tadeln, beschimpfen', gr. ὁ κῦδος· λοιδορία (παρὰ Συρακοσίοις), κυδάζω. Dieses **keud-*, worauf diese Wörter hindeuten, könnte mit ai. *cod-* in *códati* usw. sehr wohl identisch sein, wenn man eine Grundbedeutung 'durch einen Stachel antreiben, sticheln, durchhecheln' ansetzt.

udaká- usw. Insbesondere beachte man den Reim von av. *xšaoδah-* n. 'Fluß, Wasserschwall' mit *aoδa-* m. 'Quelle'.

rabh- : *grabh-* 'ergreifen, erfassen'.

23. *rábhate*, *rambhate* 'erfaßt, ergreift', *lábhate*, *lambhate* scheint nach Ausweis von gr. λάφυρον, ἀμφιλαφής, εἵληφα, lit. *lōbis* 'Besitz' auf ein etwa als *(s)labh-* vorzustellendes idg. Urwort zurückzugehen; von diesem ai. Verbum kann man nicht wohl das subst. *rábhas-* 'Ungestüm, Gewalt' mit den zugehörigen Bildungen *rabhasá-* 'wild, ungestüm, gewaltig', *saṃrabdha-* 'wütend' trennen; denn die Bedeutung 'wild, wütend' läßt sich leicht auf eine ursprünglichere 'angepackt, besessen' zurückführen. Auch wir gebrauchen heute noch dieses Bild, das aus dem Dämonenglauben der Vorzeit stammt: die Raserei, die Leidenschaft usw. 'packt' uns, 'faßt', 'erfaßt', 'übermannt' uns; wir sind von irgendeinem Gefühl 'hingerissen', 'ergriffen'; im Lateinischen sind Ausdrücke wie *pavor me occupat*, *timor me incessit*, *correptus amore*, *timore percelli* u. dgl. m. ganz gewöhnlich. Im Griechischen wird neben anderen Verben gerade auch λαμβάνειν, ἐπιλαμβάνειν, das ja mit ai. *lábhate* auch etymologisch[1] zu tun hat, oft von Leidenschaften gebraucht, z. B. μένος ἔλλαβε θυμόν Ψ 468; Ἀτρείωνα χόλος λάβε A 387 usw.; ebenso αἱρεῖν: Σ 322 χόλος αἱρεῖ, Γ 446 καί με γλυκὺς ἵμερος αἱρεῖ. Walde, Et. Wb.[2] 638 verweist auf mir. *recht* 'plötzlicher Anfall, Wut', das mit lat. *rapio* zu verbinden ist.

24. Mit diesem ai. *rábhas-* gehört aber lat. *rabiēs* 'Wut, Tollheit', *rabio* 'bin toll, wüte' zusammen; der notwendige Schluß, daß also bereits idg. neben *labh-* eine *r*-Dublette bestanden haben muß, wird uns von dieser Gleichsetzung nicht abbringen können. Man hat andrerseits gr. λάβρος 'heftig, ungestüm' mit lat. *rabiēs* verglichen, indem man es aus *ῥάβρος dissimiliert sein ließ

[1] λαμβάνω ist nach J. Schmidt, KZ 25, 160 als Kontaminationsform mit dem *-ǯ-* von gr. λάζομαι, ags. *læccan* 'nehmen, ergreifen' zu verstehen.

(SCHULZE, KZ 42, 233; WALDE aaO.).[1] Wenn das richtig wäre, bliebe immerhin noch ein Nebeneinander von idg. *rab-* : *labh-* : *laǯ̑-* 'ergreifen, packen'.

Nun ist aber bei dieser Frage nach der Herkunft von lat. *rabiēs*, gr. λάβρος nicht zu übersehen, daß bereits in idg. Zeit ein anklingendes Synonym vorhanden war: vielleicht ist auf eben dieses Moment das Schwanken zwischen *r-* und *l-* im Anlaut dieses Verbalstammes zurückzuführen: ich meine ai. *grbhṇáti* 'ergreift', pāli *gheppati* dss., av. *grab-* 'greifen', np. *giriftan*, abg. *grabiti* 'raffen, rauben', lit. *grabùs* 'fingerfertig', ahd. *garba* 'Garbe' (vgl. ai. *grapsa-* 'Büschel, Bündel'), engl. *to grab* 'packen, greifen', nhd. (dial.) *grabsen (grápšə)*: es tritt also zu jenen Vorformen *rab(h)-*, *labh-*, *laǯ̑-* noch die weitere *grabh-* mit genau derselben Bedeutung hinzu. Ist es nun nicht ganz glaublich, daß auf Grund des Verhältnisses *labh-* : *grabh-* ein neues idg. *rabh-* als Kontaminationsbildung entstand? Dieses *rabh-* liegt jedenfalls in lat. *rabiēs* vor; gr. λάβρος aber möchte ich nicht von λαμβάνω getrennt wissen; vgl. ai. *rabhasá-* : *rábhate*. Diese Annahme scheint mir mindestens ebenso gut möglich zu sein, wie die eines dissimilatorischen Prozesses in λάβρος.

25. Ja man könnte wohl noch einen Schritt weiter gehen: da einerseits ein Nebeneinander von *grabh-* : *labh-* immer noch recht auffällig bleibt und aus ags. *læccan* aus **lakjan*, gr. λάζομαι aus λάγ̣ομαι die Existenz eines gleichbedeutenden *lag-* bzw. *laǯ̑-* erschlossen werden muß mit der nämlichen Bedeutung, so ließe sich mit einigem Grunde die Vermutung wagen, daß ganz ursprünglich nur die Basen *laǯ̑-* und *grabh-* als die Ahnen der in Rede stehenden Sippen anzusehen seien; *labh-* könnte bereits aus ihrer Verschmelzung leicht erklärt werden.

Doch sei dem, wie ihm wolle, fürs Indische jedenfalls haben wir hier zwei unverkennbare Reimwörter festzustellen: namentlich auch in Nominalableitungen, wie

[1] Doch siehe unten § 24 (Ende).

grábha- : *-labha-* : *rabha-*, *grabhana-* : *labhana-* zeigt sich der Parallelismus; in der Flexion hat der Unterschied zwischen schwerer und leichter Basis eine weitere Annäherung und Ausgleichung der beiden Synonyme erschwert; doch vgl. fut. *labhiṣyati* : *grahīṣyati*, aor. *agrabham*, *árabdha-*, *alabdha-*.

skabh- : *stabh-* ‘stützen’.

26. Dieses Beispiel, das bereits Bloomfield, IF 4, 74 f. heranzog, wird auch von Persson, Beitr. 606 anerkannt. Doch sind hier noch allerlei Schwierigkeiten zu besprechen. ai. *skabhnáti*, *skabhnóti*, *skabhāyáti* ‘stützt, befestigt’ nebst dem subst. *skambhá-* ‘Pfeiler, Stütze’, av. *skamb-* ‘stemmen’, mit *upa-* oder *frā-* komponiert ‘befestigen’, *fraskəmba-* ‘Stützbalken, Vorhalle’, *frasčimbana-* ‘Stützbalken’ läuft vollkommen parallel mit den Formen und Ableitungen des Reimwortes *stabhnáti*, *stabhnóti*, *stabhāyáti*, *stambhayati* mit dem subst. *stambha-* ‘Säule, Pfosten’, av. *aša-stəmbana-* ‘Name eines Gebirges’ wörtl. ‘den Pfeiler des *Aša* bildend’, pāmirdial. *tambam* ‘ramme Pfähle ein’ (Bartholomae, Air. Wb. 255), ferner *stawra-* ‘fest, stark’, np. *sitabr*. Außerarisch gehört dazu lit. *stẽbas* ‘Stab, Pfeiler’, *stãbas* ‘Götzenbild’ und wohl auch *steñbti* ‘sich befestigen, in den Stengel schießen’, *stabdýti* ‘zum Stehen bringen’, gr. ἀ-στεμφής ‘fest’[1], got. *stafs*, aisl. *stafr*, ahd. *stap* ‘Stab’, *stabēn* ‘starr sein’ usw.

Was aber haben wir von dem Vokalismus dieser Wörter zu halten, die zu *stabhnáti* gehören? Teils weisen sie auf eine Vorform *stembh-*, teils auf *stebh-*, *stēbh-*, teils auf *stabh-*; daß dieses *-a-* in *stabh-* etwa auf Schwa beruhe, scheint mir ganz ausgeschlossen. Indessen können wir uns mit der reinen Feststellung dieser Doppelformen *ste(m)bh-* : *stabh-* (vgl. Walde, Et. Wb.[2] 760) doch nicht begnügen, wenn wir anders nicht zwei ganz voneinander unabhängige Urwörter mit ‘zufällig’ gleicher Bedeutung ansetzen wollen.

[1] Das ἀ- in ἀ-στεμφής wird wohl Reduktion zu *en-* ‘in’ sein wie in ἄκαρος.

27. Auch hier erklärt uns die Reimwortbildung alles, und nur sie; denn an Ablautsentgleisungen od. dgl. glaube ich in diesem Falle nicht: man wird zunächst zugestehen müssen, daß der aufgezeigte Parallelismus von ai. *stabhnáti* und *skabhnáti* nichts Ursprüngliches sein kann: diese Verba mit ihrer gleichen Präsensbildung und den entsprechenden Nominalableitungen, die sich bei gleicher Bedeutung bis auf einen Laut gleichen, müssen das Resultat von Ausgleichungen sein. Denn da sich diese Formen lautgesetzlich unmöglich vereinigen lassen, so bleibt eben die Annahme von analogischen Einwirkungen allein übrig.

Als ursprüngliche Formen haben wir uns etwa die Basen *skabh-* und *stembh-* vorzustellen, die sich in verschiedener Weise ausgleichen konnten:

1. *skambh-* für *skabh-* nach *stembh-*;
2. *stebh-* für *stembh-* nach *skabh-*;
3. *skebh-* für *skabh-* nach *stembh-*;
4. *stabh-* für *stebh-* (Nr. 2) nach *skabh-*.

Es wäre nun erwünscht, zum Beweis des *a*-Vokalismus in *skabh-* noch einen außerarischen Beleg zu gewinnen: dieser liegt in der Tat vor in lat. *scabellum* 'Schemel', *scamnum*; freilich hat Solmsen, Beitr. z. gr. Wortf. I, 201 f. diese Verbindung bestritten, indessen, wie mich dünkt, ohne jeden durchschlagenden Grund; vgl. auch Walde, Et. Wb.[2] 683.

Was zunächst die Bedeutung betrifft, so paßt für ein Wort mit dem Sinne 'Schemel', dann auch 'Bank' eine Grundbedeutung 'Stütze' jedenfalls ungleich besser als 'abgekratztes, gehobeltes Ding'; so nämlich erklärt es Solmsen, da er *scabellum* mit *scabo* 'schabe, kratze, reibe' verbindet. Ob da nicht der Anklang irregeleitet hat? Denn das charakteristische Kennzeichen eines Schemels ist doch gewiß nicht, daß er 'abgeschabt', d. i. 'gehobelt' ist, sondern daß er die Füße 'stützt'. Daß man dazu die Holzstämme 'abhobelt', ist gar nicht erforderlich: ja Ausdrücke wie *scamna ramorum* Plin. 12, 10 weisen eher auf

das Gegenteil. Wenn WALDE, dem aaO. SOLMSENS semasiologische Ausführungen sichtlich auch nicht recht einleuchten, seinerseits von einer Bedeutung ‘(gehobeltes) Brett’, dann ‘Bretterbank’ ausgehen möchte, so ist dagegen zu erinnern, daß gerade der Hauptbegriff ‘Brett’ — denn das Adjektiv klammert WALDE ein! — nicht durch diese Etymologie gewonnen werden kann, sondern daß da schon eine Spezialisierung in den Ausdruck hineingedeutet wird, die nicht vorhanden ist.

Andrerseits macht WALDE treffend auf die Parallele gr. σκίμπους ‘κράβατος’ aufmerksam; ich verweise weiter der analogen Bedeutungsentwicklung wegen auf gr. θρᾶνος, θρῆνος ‘Bank, Schemel’, das ja zu ai. *dhārāyati* ‘stützt, hält’, *dhárman-* ‘Halt, Stütze, Gesetz’, lat. *frētus* ‘gestützt, sich stützend auf, fest vertrauend’ usw. gehört. Entbehrt also die Deutung von *scabellum* als ‘Stütze’ durchaus nicht der Analogien, so spricht ferner gegen seine Verbindung mit *scabo*, daß Nomina, die vielleicht mit diesem Verbum zu verbinden sind, auf eine Grundbedeutung ‘durch Schaben oder Schnitzen aushöhlen’ (also gar nicht ‘hobeln’) hinweisen, nämlich σκάφη, σκαφίς, σκαφίον ‘Wanne, Mulde, Trog’, σκάφος ‘Schiffsbauch’, lat. *scapha*, *scap(h)ium*; wenigstens bringt gerade SOLMSEN aaO. diese Wörter mit *scabo* zusammen.

28. Was aber die lautliche Seite der fraglichen Etymologie anlangt, so erklärt unsere Annahme von gelegentlichem Einwirken des Reimwortes *stabh-* alle Schwierigkeiten und entkräftet damit SOLMSENS Einwände. Daß der scheinbare *e*-Vokalismus, auf den av. *frasčimbana-* hindeutet, nicht ursprünglich sein muß, lehrt das entsprechende ai. *skambhana-* (BARTHOLOMAE, Air. Wb. 1002). Daraus ist auf keinen Fall ein Beweisstück für idg. *e*-Vokalismus von ar. *stabh-* zu gewinnen, wie SOLMSEN wähnte; diese ‘Entgleisung’ mag auf einer Einwirkung von idg. *stembh-* beruhen (oben § 27, Fall 3).

Daß das *n*-Suffix in *scabellum* (aus **skabh-no-lom*) vorzüglich zu der Präsensbildung *skabh-ná-ti*, *skabh-nó-ti* paßt,

hat bereits PEDERSEN, IF 2, 331 gesehen. Der Nasal in den Formen *stambhayati*, *stambha-*, *-stəmbana-* ist alt und drang von hier aus auch in *skabh-* ein, deshalb *skambhá-*, av. *skamb-* (oben Fall 1): diese Verschleppung des Nasals von *stambh-* in *skambh-* ist im Arischen gerade die Hauptfolge der Reimwirkung gewesen; bemerkenswert ist übrigens, daß bei sonstiger Übereinstimmung dieser Verba in der Präsensbildung ein **skambhayati* in der Literatur nicht vorkommt: wohl aber schreiben die Grammatiker diese Form vor. Es liegt also kein Grund vor, wegen des arischen, wurzelhaften Nasals im Lateinischen in *scabillum* (**skab-no-lom*) einen ersten Nasal in der Stammsilbe anzunehmen und ihn dann dissimilatorisch schwinden zu lassen, wie WALDE aaO. 683 andeutet.

29. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß es auch ein etwa als *skāip-*, *skōip-*, *skīp-* vorzustellendes Urwort gegeben hat, das in lat. *scāpus* 'Schaft, Stamm', *scōpa* 'Reis', ahd. *skaft* 'Schaft, Lanze', gr. σκᾶπος· κλάδος, σκήπων, σκηπάνων 'Stab', σκῆπτρον 'Stab', σκίπων 'Stab, Stock' weiterlebt: die Grundbedeutung dieser Nomina war zweifellos 'Stock, Stab'; σκήπτω erklärt WALDE, Et. Wb.[2] 685 richtig als Denominativ zu σκήπων; so verstehen sich ohne weiteres seine Bedeutungen. Wie σκήπτω : σκήπων, so verhält sich σκίμπω, σκίμπτω zu σκίπων, lat. *scīpio*, und bereits WALDE aaO. äußert den beachtenswerten Gedanken, ob das -μ- dieser Verba nicht auf Einwirkung des ar. *skambh-* 'stützen' zurückzuführen sei; ich würde diese Erklärung nachdrücklicher vertreten, wenn nur im Griechischen noch weitere Bildungen von der Basis *skabh-*, *skambh-* nachweisbar wären; denn es ist doch eine mißliche Annahme, daß eine derartige Beeinflussung in diesem Falle bereits vorgriechisch gewesen sei.

mand- : *nand-* 'froh sein'.

30. Das oben § 13 behandelte *mádati* 'ist trunken, freut sich' hat die Nebenform *mándati* mit derselben Bedeutung. Dazu ist ein in die Ohren klingendes Reimwort

nándati ‘ist vergnügt, freut sich’ ebenfalls seit dem Veda bezeugt. Eine sichere Erklärung dieses Wortes ist mir nicht bekannt; es liegt die Vermutung nahe, es gehöre zu *nádati* ‘er brüllt, lärmt’, nach Vorbildern wie *chándati* : *chad-*, *syándate* : *syad-* und eben vor allem von *mándati* : *mad-*; trifft dieser Deutungsversuch das Richtige, so hätte die ursprüngliche Bedeutung ‘lärmen, schreien, ausgelassen sein’ unter der Einwirkung von *mándati* sich zu ‘lustig, froh, heiter sein’ verengert; geht doch *mádati* auch nicht auf eine stille Herzensfreude, sondern auf leidenschaftliche Ausgelassenheit und Trunkenheit.

dā- : *sā-* ‘binden’.

31. *ā-dyati* ‘bindet’, *dita-*, av. *dyā-* + *ni* ‘fesseln, Einhalt tun’ gehört zu gr. δέω ‘binde’, vgl. ai. *dāman-* ‘Band’, δίδημι, διάδημα, ὑπόδημα; auch alb. *duai* ‘Garbe’ stellt man hierher (G. Meyer, Alb. Wb. 76).[1] Damit vgl. man ai. *syáti* ‘bindet’, *sināti*, *sinoti*, av. *hāy-*, np. *gušāyad* ‘öffnet’, eigentlich ‘bindet auf’, zu denen als etymologische Verwandte weiterhin ahd. *seil*, ags. *sāl* ‘Seil’, got. *in-sailjan* usw., abg. *silo* ‘Seil’, lett. *sēnu*, *sēju* ‘binde’, lit. *àtsailė* ‘Verbindungsstrang am Wagen’ treten. Ferner entsprechen sich ai. *sétu-* ‘Brücke’, av. *haētu-* ‘Damm’: abg. *sętь* ‘Strick’, lit. *pá-saitis* ‘verbindender Riemen’, *sėtas* ‘Strick’, ahd. *seita* ‘Strick, Saite’, lat. *saeta* ‘grobes Haar, Borste’. Schon vorarisch (vgl. lit. *sėtas*) traten sich also die Urwörter *dēi̯-* und *sāi̯-* näher. Beachtenswert ist, daß im Iranischen die Präsensbildung *haya-* gilt, ein Anzeichen dafür, daß im Altindischen *syáti* nach *-dyati* gebildet wurde!

chid- : *bhid-* ‘spalten’.

32. *chinátti* ‘schneidet ab, spaltet’, *chidrá-* ‘durchlöchert’, av. *saēd-* (in *avahisiδyāt*) ‘spalten’, lat. *scindo* ‘zerreiße, zerspalte’, gr. σχίζω ‘spalte’, σχίζα ‘Scheit’ halte

[1] ai. *dāti* ‘schneidet ab, mäht’, *dātra-* ‘Sichel’, np. *dās* ‘Sichel’ aisl. *taða* ‘Heu’ haben wohl idg. *ā*, sind also von alb. *duai* zu trennen.

man neben *bhinátti* ‘spaltet, schnitzt, zerbricht’, av. *-bid-* (in *astō-bid-*), lat. *findo*, got. *beitan*, ahd. *bīzzan* usw. Der Parallelismus ist im Ai. wieder unverkennbar, vgl. *chinátti* : *bhinátti*, *chindánti* : *bhindánti*, *chetsyati* : *bhetsyati*, *chinná-* : *bhinná-*, *chidyáte* : *bhidyáte* usw. Die sicher anzunehmenden einstigen Bedeutungsnuancen lassen sich bei diesen zwei Wortsippen nicht mehr ermitteln, woraus man wohl schließen darf, daß die gegenseitige An- und Ausgleichung in den Bedeutungen schon recht alt und jedenfalls vorarisch war; auch im Lat. sind *scindo* und *findo* trotz der etwas differenzierten Bedeutung deutliche Reimwörter.

Neben dem idg. *sk̂eid-* jedoch, auf das die angeführten Formen hinweisen, muß es auch eine Nebenform mit auslautender Tenuis *sk̂eit-* gegeben haben nach dem Zeugnis von got. *skaidan*, ags. *scādan*, ahd. *skeidan*, *skīt* ‘Scheit’, *skidōn* ‘scheiden’ usw.[1]

Der Schluß liegt wieder auf der Hand: es wird ursprünglich ein *sk̂eit-* gegeben haben, das sich nach den Regeln des Wort-Sandhi gelegentlich in *sk̂eid-* lautgesetzlich verwandeln mußte. In dieser Form aber berührte es sich nun erst recht mit dem synonymen *bheid-*, unter dessen Einfluß nunmehr die nur bedingte Sandhiform *sk̂eid-* dauernd am Leben blieb und als selbständige Nebenform neben dem älteren *sk̂eit-* verallgemeinert wurde.

Eine einfachere, ‘unerweiterte’ Basengestalt dieses Verbums liegt vor in lat. *scio*, *dēscīsco* (idg. *sk̂ēi̯-*), ai. *chyáti* ‘schneidet ab’, *chāta-*, *chitá-* ‘abgeschnitten’, gr. σχάω ‘ritze’ u. a. (vgl. Walde, Et. Wb.[2] 687); man kann daher auch sagen, daß die Wahl des ‘Determinativs’ *-d-* sicher bedingt war durch die gleichbedeutende Urform *bheid-*.

33. Aber noch ein anderes anklingendes Wort scheint bei dieser Sippe eingewirkt zu haben; neben *sk̂it-* und *sk̂id-* nämlich findet sich auch *skid-* in lit. *skẽdžiu* ‘scheide’,

[1] Schwerlich hat Osthoff, MU 4, 82. 328 recht mit der weiteren Heranziehung von abg. *čisti*, *čitati* ‘zählen’, lit. *skaitýti* ‘zählen’ (mit auffallenden *-k-*; Einwirkung von *skid-* in *skẽdžiu* usw.? s. o. § 32).

skĕdrà ‘Span’, lett. *skaida* ‘Span’; diese Wurzelvariante mag auch noch in mancher Form der Centumsprachen stecken, ohne daß wir sie natürlich nachweisen können. Auch diese Anomalie, welche die Lautgesetze nicht erklären können, läßt sich durch das umgestaltende Einwirken eines Reimwortes verstehen, nämlich ai. *khidáti, skhidáti* ‘reißt, stößt’, *khédā-* ‘Hammer’, lat. *caedo* ‘haue’. Gewiß sind diese beiden Wortfamilien der Vorformen idg. *sḱeid-* und *skaid-* durchaus zu trennen, wie Walde, Et. Wb.² 106 mit Recht gegen Fay, Mod. lang. notes 1907, 38 bemerkt; indessen hindert dies keineswegs, daß bei der lautlichen Ähnlichkeit eine gelegentliche Beeinflussung zwischen ihnen stattfinden konnte; auch die Bedeutungen ‘spalten, zerschneiden’ einer-, und ‘schlagen, hauen’ andrerseits sind verwandt genug, um diese Annäherung zu begünstigen (‘wenn man etwas spaltet, muß man zuschlagen’). Im Ai. gibt man für *khidáti* ‘reißt, stößt, drückt’ an, Bedeutungen, die an die von *bhinátti, chinátti* stark anklingen. So sind denn auch die Formen von *khid-* oft denjenigen seiner Reimwörter im Ai. ähnlich und entsprechend, vgl. etwa *khinna-* : *chinna-* : *bhinna-, khidyate* : *chidyate* : *bhidyate, khedayati* : *chedayati* : *bhedayati, khedana-* : *chedana-* : *bhedana-* usw.

gádati : *vádati* ‘spricht’.

34. *vádati* ‘spricht, redet’ ist mit gr. ὔδω, ὑδέω ‘besinge’, αὐδή ‘Laut, Stimme’, αὐδάω ‘spreche’, ἀηδών ‘Nachtigall’ (vgl. ai. *vádana-*, Wackernagel, KZ 29, 151f.) verwandt. Ob weiter abg. *vada* ‘Verleumdung’, *vaditi* ‘anklagen’, lit. *vadìnti* ‘rufen’, ahd. *farwāzan*, as. *farwātan* ‘verleugnen, verfluchen’ mit *vádati* zu verbinden sind, ist mir recht fraglich: die Bedeutung schon ist auffallend spezialisiert; dann aber machen auch die Lautverhältnisse Schwierigkeiten: das Germanische weist auf *-ē-*; also hätten wir uns ein idg. *u̯ēd-, u̯ed-* : *ud-* vorzustellen; was aber ist dann von dem lit. und slav. *-a-* zu halten?

Für ai. *gádati* hat man treffend auf got. *qiþan* ‘sagen’, aisl. *kveða*, ahd. *quëdan* ‘sprechen’, got. *qiss* ‘Rede’ in *ana-*

qiss 'Lästerung', *ga-qiss* 'Verabredung' usw. hingewiesen, wozu nach LIDÉN, Armen. Stud. 68 ff. auch armen. *koč̣em* 'rufe, nenne, rufe herbei, lade ein' gehören soll. Lat. *arbiter* ist sicher fernzuhalten (BEZZENBERGER, BB 12, 239; 16, 245), dagegen mag air. *bél* 'Lippe' nach UHLENBECK, Ai. Wb. s. v. vielleicht hier anzuschließen sein.

Wir kommen aber für die germanischen Wörter auf eine Vorform idg. *ǵ^{u}ĕt-*, so daß sich ai. *gádati* nicht ohne weiteres fügen will. Daher hat man diese Etymologie, die doch durch die Bedeutung und den lautlichen Anklang der verglichenen Worte recht überzeugend erscheint, aufgegeben, freilich ohne nun für die Sippe von got. *qiþan* einen anderen Anschluß an ein idg. Wort nachweisen zu können (von armen. *koč̣em* zunächst abgesehen).

Doch brauchen wir uns diese Etymologie, die gegen die Lautgesetze zu verstoßen scheint, nicht nehmen zu lassen; wir müssen bloß voraussetzen, daß das anzunehmende ar. **gátati* sich nach dem Synonym *vádati* zu *gádati* umgebildet habe, ebenso *gada-* 'Rede' nach *vádana-*, *vāda-*; auch dieser 'Entgleisung' konnte durch Sandhiwirkungen beträchtlich vorgearbeitet worden sein; vgl. das scheinbar reduplizierende *gad-gada-* (älter also **gad-gata-*) 'stammelnd, schluchzend'.

35. Nun liegen aber noch mehr anklingende Verba vor, die hier erwähnt werden müssen: zunächst air. *feth-*, *fed-* in *aisndedat* 'sie sprechen' (aus *as-ind-fethad*), *aisndīs* 'Besprechung' (THURNEYSEN, Handb. § 721), ac. *guetid*, perf. *gwawt*, *(y)dywawt* 'er sagte' (STRACHAN, Introd. § 133), nc. *dywedid* 'sagen' (WALDE [2] 830 mit Lit.). VENDRYES, Rev. celt. 29, 204 möchte dieses keltische Verbum mit *vid-* 'wissen' verbinden, was aber der Bedeutung wegen ganz unwahrscheinlich ist; vielmehr gehört es unmittelbar zu ai. *vádati* (idg. *u̯ed-* 'sagen').

Das andere Wort, das ich meine, ist ai. *vívakti* 'redet, spricht', av. *vač-*, mp. *vāxtan* dss., gr. εἰπεῖν, lat. *vocāre* usw. Hier müssen auch die armenischen Reimwörter *goč̣em* und *koč̣em* erwähnt werden. LIDÉN, Armen. Stud.

68 ff. verbindet das letztere mit got. *qiþan*, zu dem nach unserer Ansicht auch ai. *gádati* gehört (oben § 34). *goçem* dagegen entspricht lat. *vocāre*, ar. *vač-* (vgl. PEDERSEN, KZ 36, 94; 39, 396; MEILLET, MSL 13, 244). Die beiden Wörter haben sich nun im Arm. angeglichen: vermutlich ist der *o*-Vokalismus von *koçem* aus idg. **ǯ^{u}ot-i̯-* eine Folge des Einflusses von *goçem*; denn die germ. Formen weisen nur auf **ǯ^{u}et-*; andrerseits scheint bei *goçem* das *-ç-* von dem Synonym zu stammen. Durch diese Annahme erledigen sich die Bedenken HÜBSCHMANNS, Armen. Gr. I, 436, Nr. 100. Bezweifeln zu wollen, daß auch die Bedeutung 'rufen' aus einem Grundsinn 'sprechen, reden' hervorgehen könne, das heißt doch wahrlich, die Zweifelsucht auf die äußerste Spitze zu treiben (s. HÜBSCHMANN aaO.); man vgl. nur die Bedeutung von lat. *vocāre* selbst.

Zum Schlusse sei auch noch eines vierten, lautlich anklingenden Synonyms gedacht, nämlich av. *ad-* 'sagen', das auffallend auf ai. *vad-* und *gad-* reimt; vgl. *ādaya-* (in *paiti-ādayoiṯ* 'er soll sagen') : ai. caus. *vādayati*, *gādayati*. Das perf. *āda* ist dem ai. *āha* gleich, dessen einstiger Dental ja auch in der 2. sg. pf. *āttha* zutage tritt[1]; vgl. ferner av. *paity-*]*āda-* m. 'Antwort', das auf ved. *vāda-* reimt; als arische Basis haben wir also *adh-* 'sagen' zu erschließen, weshalb lat. *aio* natürlich fernzuhalten ist: dies deutet vielmehr auf **aĝ-* wegen *adagio*, *prōdigium*, gr. ἠ aus **ἠκτ, ἄνωγα (SOLMSEN, KZ 39, 218 ff.), die es verbieten, mit WACKERNAGEL, Ai. Gr. I, 250 die velare Aspirate *-gh* für den Auslaut anzusehen.

kṛ- : *stṛ-* 'ausstreuen'.

36. Mit ai. *kiráti* 'streut aus', 'bestreut, gießt aus' vergleiche man *stṛṇáti*, *stṛṇóti* 'streut, streut hin, streut aus', av. *star-* 'streuen', Verba, die in gr. στόρνῡμι, στρώννῡμι, lat. *sterno*, got. *straujan* usw. sichere Entsprechungen haben. Trotz der abweichenden Präsensbildung haben die

[1] Nach ANDREAS ist av. *ādarə* = ai. *āhuḥ*, GGN 1911, Nr. 15.

beiden ai. Verba Berührungspunkte genug, vgl. z. B. fut. *kariṣyati* : *stariṣyati*, p. pf. *kīrṇa-* : *stīrṇa-*, abs. *-kīrya*, *-stīrya*, pass. *kīryáte* : *stīryáte*; insbesondere mag das bereits ved. *stīrṇá-* neben *stṛtá-* unter dem unmittelbaren Einfluß von *kīrṇa-* entstanden sein, wenn dieses auch zufällig erst in den Brāhm. begegnet — im Veda kommt kein part. pf. p. zu *kiráti* vor —. Wenn andrerseits später in Formen zu *kiráti* ein *-s-* sich zeigt, wie in *apaskiramāṇa-*, *praticaskare*, *viṣkara-* (vgl. WHITNEY, Wurzeln 22), andere bei Grammatikern, so haben wir darin nicht etwa das sog. ‘bewegliche’ *s* zu suchen, sondern dies ist eine deutliche Beeinflussung seitens *stṛṇáti*.

Auch in der Bedeutung scheint sich *kiráti* unter dem Druck dieses Reimwortes etwas geändert zu haben; es besagte ursprünglich wohl ‘ausgießen’ nach dem Zeugnis von osset. *khālyn* ‘stürzen, gießen’, *khályn* ‘schütte aus’ (HÜBSCHMANN, Osset. Spr. 43, Nr. 15); vielleicht gehört auch aisl. *hella* ‘ausgießen’ hierher, das bei FALK-TORP, Norw.-Dän. Wb. freilich ganz anders erklärt wird.[1]

37. Bemerkenswert sind ferner die subst. *kara-* ‘Lichtstrahl’, *kiraṇá-* ‘Lichtstrahl’, *kiriká-* ‘sprühend’, weil man dadurch an den oft behaupteten Zusammenhang von ar. *stár*, gr. ἀστήρ, ἄστρον, lat. *stella*, cymr. *seren*, got. *stairnō* : *stṛnóti*, av. *star-*, gr. στόρνῡμι, lat. *sterno* usw. erinnert wird; und dabei wird man das auffällige *n*-Suffix nicht übersehen, das in got. *staírnō*, ahd. *stern*, aisl. *stjarna* ebenso erscheint, wie im Verbum *stṛṇáti*, *stṛnóti*, lat. *sterno* usw. selbst. Ferner ist eine Benennung der Sterne als ‘der am Himmel ausgesäten, zerstreuten’ Lichter durchaus möglich; daß gerade Stern- und Sternbildnamen ‘auf dem Wege naiver Vergleichung’ erwachsen sind, hat soeben BARTHOLOMAE, IF 31, 35 ff. an einem neuen, hochinteressanten Beispiel gezeigt.

Was freilich ZIMMERNS Annahme[2] einer idg. Ent-

[1] Ihre Zusammenstellung des Wortes mit ags. *hieldan* usw. ‘neigen’ will mir nicht recht einleuchten.

[2] E. SCHRADER, Keilinschriften und das Alte Testament[3] 425.

lehnung des Sternnamens aus semitischer Quelle auch nicht widerlegt, ist die unbestreitbare Möglichkeit, daß der Name volkstümlich erst mit *sterno* und seinen Verwandten Berührung erhalten haben konnte (vgl. das ähnliche Verhältnis von gr. Πλειάδες zu πλέω, Bartholomae aaO. 40 f.). Jedenfalls sehe ich aber in den ausgebildeten astronomischen Kenntnissen der Babylonier entschieden keinen Grund für die Wahrscheinlichkeit dieser angeblichen Entlehnung (vgl. Hirt, Indogermanen I, 219): um einen Namen für ‘Stern’ zu prägen, um die Sterne überhaupt zu bemerken, brauchten wahrhaftig die Indogermanen nicht erst zu den Semiten zu laufen und sich dort erst Begriff und Wort schenken zu lassen; überhaupt scheint man neuerdings den Einfluß dieses babylonischen Kulturkreises auf die indogermanische Kultur zu überschätzen.

Auch sprachlich hat Zimmerns Annahme gar nichts Überzeugendes für sich. Allein sie wird eben durch eine sog. ‘Etymologie’ des Wortes mit idg. Sprachgute auch nicht widerlegt.

bhyas- : *tras-* ‘zittern, sich ängstigen’.

38. Neben den Präsensbildungen *bháyate* und *bibhéti* ‘fürchtet sich’ begegnet auch eine *s*-Bildung *bhyásate* (vgl. auch *bhiyás-* ‘Furcht’). Das Vorbild, das diese Weiterbildung hervorgerufen hat, läßt sich unschwer in *tras-*, *trásati*, *trásyati* ‘zittert’, caus. *trāsayati* ‘macht erzittern’, av. *θrah-* ‘sich fürchten, Angst bekommen’ erkennen. Für den Bedeutungsübergang ‘fürchten’ und ‘zittern’ vergleiche man die germanische Entsprechung von ai. *bibhéti*, nämlich *bibēn* ‘beben’ (vgl. auch Bloomfield, IF 4, 71).

stu- : *nu-* ‘preisen’; *hu-* : *ru-* ‘rufen, schreien’.

39. *stáuti*, *stávate*, *stunvati* ‘lobt, preist’, av. *stav-* ‘loben, preisen’, mp. *āstavān* (Hübschmann, Ar. Gr. I, 161), osset. *sthaun*, np. *sitūdan*, *sutūdan*[1], ai. *stutí-* ‘Lob, Preis’,

[1] Ob gr. στεῦται ‘verheißt, vermißt sich’, ‘prahlt, verspricht prahlend’ hierhergehört (Prellwitz, Gr. et. Wb.[2] s. v.), läßt sich

av. *stūiti-*, osset. *stud*, *styd* dss. weisen auf eine Grundbedeutung ‘preisend rufen, jubelnd schreien’ hin, ein Sinn, den auch das anklingende ai. *nauti*, *návate* ‘tönt, jubelt, preist’, *náva-* ‘Jubelruf’, *nuti-* ‘Lob, Preis’ im Altindischen besitzt; vergleichen wir aber lett. *nauju* ‘schreie’, ir. *núall* ‘Lärm, Geschrei’, so läßt sich vermuten, daß dieses Verbum einst allgemein ‘schreien, brüllen’ bedeutet hat, und daß die Sinnesfärbung ‘jubelnd, preisend schreien’ im wesentlichen auf Kosten des Reimwortes *stáuti* zu setzen ist. Dieselbe charakteristische Präsensbildung mit *stáuti*, *nauti*, *stávate*, *návate* teilt drittens ai. *ráuti*, *ravati*, *ruváti* ‘brüllt, schreit’, das weiterhin zu abg. *revą*, *rjevą*, *rjuvą* ‘brülle’, gr. ὠ-ρύομαι ‘heule, brülle, wehklage’, ὠ-ρυδόν ‘mit Gebrüll (Kretschmer, KZ 38, 135), ags. *rȳn* ‘Gebrüll’, lat. *rūmor* zu stellen ist; auch vergleiche man *rāva-* ‘Gebrüll, Geschrei’ : *nāva-* ‘Jubelschrei’.

Dieses idg. Wortstück *rēu̯-*, das zu ai. *ráuti* und seiner Sippe führte, ist eine *u̯*-Erweiterung zu *rē-* in lit. *rė́ju*, *rė́ti* ‘heftig losschreien’, lett. *rēt* ‘bellen’, aisl. *rámr* ‘heiser’, lat. *ravus* ‘heiser’ usw. Dazu gibt es noch eine *l*-Dublette in ai. *rā́yati* ‘bellt’, abg. *lają* ‘belle, schimpfe’, lat. *lātrāre*, *lāmentum* (Walde, Et. Wb.[2] 643, 410).

---

zwar kaum zwingend erweisen; immerhin ist mir diese Verknüpfung von στεῦται wahrscheinlicher als eine Verbindung mit lat. *restaurāre*, got. *stiurjan* ‘festhalten, bestimmt behaupten’, ahd. *stiura* ‘Pfahl’ (Walde Et. Wb.[2] 650). Da kämen wir auf eine Grundbedeutung ‘feststellen’ (eigtl. und übertragen!), was für στεῦται gar nicht paßt; dieses Verbum besitzt vielmehr die Bedeutungsfärbung ‘prahlend behaupten’, also etwas behaupten, was nicht richtig ist, sich vermessen (z. B. Σ 191, B 557 usw.). Gerade diese Sinnesschattierung aber erklärt sich vorzüglich bei einer Verbindung mit ai. *stáuti:* ‘er schreit jubelnd’, das ist auch die Grundbedeutung von στεῦται, die sich dann nur verschlechtert hat: ‘von sich etwas lobend aussagen’, ‘anmaßend, vorlaut reden’ zur Bedeutung ‘verheißen’; vgl. das Verhältnis von *loben* : *geloben* und von av. *stav* + *ā* ‘sich angeloben’, + *upa* oder *us* ‘sich lossagen’; auch muß das Medium won στεῦται gebührend berücksichtigt werden.

Nun stimmt ferner[1] ai. *hávate*, av. *zavaiti* ‘ruft, ruft an’ (besonders von der Anrufung der Götter gebraucht) vornehmlich mit *stávate* ‘preist’ in der Präsensbildung überein; auch abg. *zovą* ‘rufen’, lit. *žavėti* ‘besprechen, zaubern’ müssen herangezogen werden. Wenn wir die ved. Anwendung von *hávate*, die av. Sonderbedeutung von *zavaiti* ‘verrufen, verwünschen, verfluchen’ (Belege bei Bartholomae, Air. Wb. 1167 unter 3) mit dieser Bedeutung des litauischen Verbums zusammenhalten, so erhellt, daß wir in den beiden Reimwörtern ai. *hávate* und *stávate* zwei Verba sehen müssen, die in der sakralen Sprache häufig nebeneinander gebraucht wurden; wir verstehen daher, warum neben *stáuti*, *stuvate* bereits rigved. *stávate* sich findet.

kās- : *bhās-* ‘leuchten’.

40. *cakāsti* ‘leuchtet, scheint’ hat einen auffallenden Sibilanten; denn es geht doch nicht an, es von *kā́śate* ‘leuchtet, scheint’, *cā́kaśīti*, *cākaśyáte* dss. abzutrennen; weiter kommen av. *ā-kas-*, mp. *ākās* hinzu; vgl. auch ai. *caṣṭe*. Das *-s-* für zu erwartendes *-ś-* wird also weder den von Wackernagel, Ai. Gr. I, 226, § 197 d β angeführten Fällen gleich, noch dialektischer Natur sein (Uhlenbeck, Ai. et. Wb. s. v.), sondern es mag eine bereits arische Einwirkung des Reimwortes *bhās-* in *bhā́sati*, *bhā́sate* ‘leuchtet, scheint, erscheint’, gr. πεφήσεται ‘wird erscheinen’ usw. vorliegen.[2]

das- : *hras-* ‘kürzer werden’.

41. *dásyati* ‘nimmt ab, geht aus, mangelt’, caus. *dā́sayati* halte man neben *hrásati*, caus. *hrāsayati* ‘nimmt ab, wird kürzer’, um wieder Reimwortbildung festzustellen. Während *hrásati*, *hrasvá-* ‘klein, kurz’ an gr.

[1] *mā-* in ved. *mímāti* ‘brüllt, blökt, schreit’, gr. μιμάζω, μιμίζω, nhd. ‘*mähen*, ‘*mäh*’ *rufen*’ hat als onomatopoietische Bildung kaum auf die behandelten Wörter eingewirkt.

[2] *cakāsti* ist übrigens erst in der jüngeren Sprache (bes. BhP.) üblich.

χέρης, χείρων, χερείων = av. *zarahehīš*, cymr. *gerran* ‘Zwerg’, ir. *gerr* ‘kurz’ (vgl. zuletzt Osthoff, MU 6, 196 ff.) sicher nachgewiesene Verwandte hat, ist es bis jetzt nicht gelungen, für *dásyati* eine Verbindung mit anderen idg. Worten aufzudecken[1]; daher läßt sich über seine Grundbedeutung vorläufig nichts aussagen.

vā- : *sā-* ‘erwerben’.

42. Mit *vánati, vanóti* ‘erlangt, erwirbt, gewinnt’, av. *vān-* ‘gewinnen, an sich reißen’ (Bartholomae, Air. Wb. 1352) teilt *sánati, sanóti* getreulich Präsensbildung und Bedeutung; dazu tritt weiter av. *hanaiti* ‘gewinnt, erwirbt’, gr. ἀνύω, ἄνυμι ‘vollende, verschaffe’; *sánīyān* ‘nützlicher, vorteilhafter’ verbindet Brugmann, KZ 24, 271 ff. mit lat. *sinister*.

Die Einwirkung dieser beiden Verben aufeinander, insbesondere im Desiderativ, habe ich bereits IF 30, 83 hervorgehoben. Worin aber besteht nun die sicher anzunehmende Angleichung?

Da wäre zunächst die Frage zu erheben, ob ai. *vánas-* ‘Liebesgenuß, Liebe’, lat. *Venus* an *vánati* ‘erlangt, erwirbt’

[1] Nur mit allem Vorbehalt sei wenigstens eine Vermutung über die Herkunft von *dásyati* hier gegeben, um diese Lücke auszufüllen: ai. *doṣā-* ‘Abend’, av. *daošatara-* ‘abendlich, westlich’, np. *dōš* ‘vergangene Nacht’ stellt Uhlenbeck, Ai. Wb. 131 s. v. (vgl. auch Kretschmer, KZ 31, 425) mit Recht zu gr. δύομαι, δύω, δύνω ‘tauche unter’, ἀλιβδύω ‘versenke ins Meer’; insbesondere vgl. man gr. δυσμή ‘Untergang’. Natürlich ist dabei an die im Weltmeer versinkende, untergehende Sonne gedacht; auch erinnere ich an got. *saggqs* ‘Untergang, Abend’ (Matth. 8, 11), das selbstverständlich zu *siggan* gehört. Auf solche analogen Bedeutungsübergänge gestützt, ist wohl der Gedanke erwägenswert, ob ai. *dásyati* ‘nimmt ab, geht unter, verschwindet’ mit Bezug auf das Tagesgestirn sich nicht mit gr, δείελος ‘abendlich’, m. ‘der Abend’ verbinden ließe; δείελος sc. ἥλιος die ‘abnehmende, schwindende’, d. i. ‘untergehende’ Sonne. Das verschiedene Geschlecht von δείλη ‘Nachmittag’ läßt sich durch das zu ergänzende ἡμέρα leicht verstehen: δείελος aus *δεσιελος oder wahrscheinlicher mit metrischer Dehnung aus *δεσ-ελος. Über die jetzigen, ganz unsicheren Etymologien von δείελος vgl. Prellwitz, Gr. Wb.[2] s. v.

anzuschließen ist, etwa unter Annahme der Bedeutungsentwicklung ‘er gewinnt, er überwältigt’, d. i. sexuell ‘er liebt’.

Doch wird *vánas-*, lat. *Venus* richtiger mit einer zweiten Basis *ǵen-* ‘wünschen’ vereinigt. Denn an sich ist doch zwischen der Bedeutung ‘wünschen’ (ai. *vánati*, av. ^{3}*van-*, ahd. *wini*, *wunia*, *wunsken* usw.) und andrerseits ‘erreichen, wirklich gewinnen, siegen’ eine zu große Kluft, um sie ohne weiteres zu überbrücken; die Unsicherheit beim Ansatz einer gemeinsamen Grundbedeutung beweisen Waldes zusammenfassende Ausführungen (Lat. et. Wb.^{2} 818); Meringers Ansichten IF 16, 179 ff. scheinen mir in diesem wie in manchen anderen, dort angeführten Fällen vollends subjektiv und jedenfalls unerwiesen. Ferner gibt es auch ein av. *van-* + *ni* (bei Bartholomae, Air. Wb. als ^{4}*van-* aufgeführt) ‘von oben her bewegen’, so daß wir zu einer Einheit keinesfalls gelangen können.

43. Andrerseits aber, glaube ich, hat man das Reimwort idg. *sen-* und seine Abkömmlinge viel zu wenig bei dieser schwierigen Frage nach der Grundbedeutung von *ǵen-* berücksichtigt, obwohl gerade dies Moment meines Erachtens wieder manches erklärt: *ǵen-* bedeutete ‘wünschen, etwas erstreben’; diese Bedeutung liegt ganz klar vor in ai. *vánati* ‘wünscht, verlangt’, av. *vanaiti* ‘wünscht, erfleht’, ahd. *wunsken* ‘wünschen’, ahd. *wunsk* ‘Wunsch’ air. *toisk* ‘Wunsch’ usw. Die schwierige Bedeutung ‘erringen, ersiegen’ liegt im Arischen und Germanischen vor: sie beruht auf einer Einwirkung des Reimwortes *sen-*: unter dem Einfluß von dessen Bedeutung ‘erringen, durchführen, siegen’ wandelte sich der Sinn von *ǵen-* ‘erstreben’ gelegentlich auch zu ‘den Wunsch durchsetzen, erreichen, erringen’.

Aber auch in der Form haben sich die beiden Wörter ausgeglichen; denn die Präsensbildung von ai. *vanóti* neben der älteren *vánati*, *vánate* ist sicher nach dem Vorbild von *sanóti* erfolgt, zu dem man gr. ἄνυμι vergleiche.

aś- 'essen' : *daś-* 'beißen'.

44. *aś-* in *aśnáti* 'ißt', av. *kahrkāsō* 'Hühnerfresser, Geier', ai. *prātarāśa-* 'Frühstück', *sāyamāśa-* 'Abendbrot', *aśna-* 'gefräßig' könnte man dem Stamm *daś-* gegenüberstellen in ai. *dáśati, dáṃśati* 'beißt'.

Np. *āš* 'Brühe, Speise' (vgl. HORN, Np. Et., Nr. 29) möchte man von *āśa-* jedenfalls nicht getrennt wissen; vielleicht läßt sich das *-š-* für das zu erwartende *-s-* durch das Zusammenwirken zweier Umstände erklären: einmal mag es in *nāštā* 'nüchtern' entstanden sein; zur Bedeutung verweist HÜBSCHMANN, Pers. Stud. 100 treffend auf gr. νῆστις 'nüchtern' (aus *ne* + √*ed-*). Da *st* und *št* im Neupers. aus bekanntem Grunde oft wechseln, würde sich so das *-š-* begreifen. Zweitens und hauptsächlich aber wird *āšām* 'Trank' eingewirkt haben, dessen *-š-* nach Ausweis von av. *šāma-* 'Schluck' alt war (*ā* + *šām-*, vgl. BARTHOLOMAE, Air. Wb. 1708): auch hier haben wir wieder Reimwörter, und da Speise und Trank oft nebeneinander genannt werden, ist diese Übertragung sehr leicht begreiflich. —

In ähnlicher Weise reimen übrigens die Stämme ar. *ăd-* 'essen' in *ādima*, lat. *ēdimus*, got. *ētum*, ai. *ādya-* 'genießbar', *ādín-*, caus. *ādayati* (vgl. ahd. *ās* 'Speise') und *khād-* in *khádati* 'ißt, zerbeißt, kaut', np. *xāyīdan*, alb. *hā*, kurd. *xām* (HORN, Np. Et., Nr. 249); insbesondere vgl. man ai. *ādana-* 'Essen' mit *khādana-* 'Essen, Zerbeißen'.

styā- : *śyā-*, *tak-* : *tvak-* 'gerinnen'.

45. Die Sippe von ai. *styáyate*, *stīmá-* 'träge', *vistīmin-* 'sich verdichtend', av. *stāy-* 'Haufe, Masse', gr. στέαρ, lat. *stīpāre* usw. hat die Grundbedeutung 'dicht zusammendrängen, eng zusammenpressen, gedrängt vollstopfen', woraus sich dann die Spezialbedeutung 'gerinnen' entwickelte. *śyāyate* 'macht gerinnen, gefrieren' reimt nun auf *styáyate* auffallender Weise; leider aber ist es noch nicht gelungen, dafür sowie für seine Verwandten *śīyáte* 'gerinnt, gefriert', *śītá-* 'kühl', part. perf. *śīna-* und *śyāna*

eine außerindische Entsprechung nachzuweisen. Denn an Uhlenbecks Vermutung, ir. *ceō* (gen. *ciach*) ‘Nebel’ gehöre vielleicht hierher (Ai. et. Wb. s. v.), dürfte schwerlich etwas Richtiges sein.[1]

46. Die gleiche Bedeutung besitzen noch zwei weitere Reimwörter: *tanákti* (meist mit *-ā-* komponiert) ‘zieht zusammen, macht gerinnen’, npers. *tanǰīdan* ‘zusammenziehen’, *tang* ‘enge’, woran ferner lit. *tenkù* ‘reiche aus, habe genug’, *tánkus* ‘dicht’, air. *téchtaim* ‘gerinne’, got. *þeihan* ‘gedeihen’, ags. *ʒe-þéon,* ahd. *dīhan,* mhd. *dīhte* ‘dicht’ anzureihen sind.[2] Dazu tritt *tvanakti* ‘zieht zusammen’, das freilich nur bei Grammatikern bezeugt ist; trotzdem scheint dieses Verbum alt zu sein, denn es entspricht lit. *tviñkti*[3] ‘anschwellen’, *tveñkti* ‘anstauen’, ‘schwellen machen’, ahd. usw. *dwingan* ‘zwingen, bedrücken’, gr. σακτός ‘vollgestopft’, σηκός ‘eingehegter Platz, Hürde, Stall’, σηκίς ‘Schließerin’, σηκάζω ‘einpferchen’; aus dem Av. ist *θwąz-* in *θwązǰaiti* ‘gerät in Bedrängnis’ anzuschließen.

Jedenfalls ist die bei den Grammatikern überlieferte Präsensbildung unter dem Einfluß von *tanákti* angesetzt; interessant und grundsätzlich von Wert ist dabei, daß wir wirklich ursprünglich verschiedene Verba anzuerkennen haben, die nur infolge des Anklangs und der Bedeutung sich aneinander angenähert hatten; denn an und für sich könnte man auch an lautgesetzliche Doppelformen, an Dubletten wie idg. **sex* : *sųex*, ai. *tákṣati* : *tvákṣati* denken.

pinv- : *dhinv-* ‘fett machen’.

47. *dhinvati*, aor. *adhinvīt* neben *dhinóti* ‘sättigt’ scheint ursprünglich ‘stillt’ bedeutet zu haben’; denn es

[1] Darf man vielleicht an cymr. *cae* ‘an enclosure, fence’ denken? Vgl. zur Bedeutung gr. σηκός (s. o. § 46).

[2] Ob av. *taxmō* ‘stark’ mit ahd. *degan* ‘Held’ zu verbinden ist (Bartholomae, Air. Wb. 627), muß wegen des Nasals im Superl. *tančištō* als zweifelhaft bezeichnet werden.

[3] Daß hier wieder in der Bedeutung Beziehungen zu lit. *tvìnti* ‘anschwellen’ (oben § 8) vorliegen, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden.

ist eine Weiterbildung zu *dháyati* ‘saugt’, *dhāya-* ‘ernährend, pflegend’, *dhenú-* ‘milchend, Milchkuh’, got. *daddjan* ‘säugen’, lat. *fēmina* usw. Die charakteristische Präsensbildung und überhaupt diese Stammeserweiterung selbst ist jedenfalls durch das Reimwort *pínvate*, *pínvati* ‘schwillt, strotzt’, av. *pay-pinaoiti* ‘schwillt’, *pay-+frā-* trans. ‘schwellen machen’, ‘zum Gedeihen bringen’ verursacht; besonders vgl. man *pipyūšī-* ‘die säugende’. Wie *pinv-* und *dhinv-*, den thematischen Umbildungen von *dinóti* und **pinoti* (vgl. das part. pr. *pinván*), so entsprechen sich auch die primären Verba selbst: *dhāyati* : *páyate* ‘strotzt, schwillt’, trans. ‘macht schwellen’, *pīná-* ‘fett’. Die gleiche *u̯*-Erweiterung, wie in *pi-n-v-* zeigt sich übrigens in *pīvan-* ‘strotzend’, gr. πῖων, fem. *pīvarī*, gr. πίειρα, *pīvas-* ‘Fett, Speck’, av. *pīvah-*, np. *pī(h)*. Wie *pínvati* : *pīvan-* aber, so verhält sich *jínvati* : *jīvá-*.

pyā- : *śvā-* ‘schwellen’.

48. Eine andere Weiterbildung des eben behandelten *páyate* ist *pyāyatė* ‘schwillt, strotzt’; ins Leben gerufen wurde diese Bildung wahrscheinlich durch *śvāyati* ‘schwillt’. Dieses Verbum gehört samt der av. Schwesterform *spāy-* ‘aufschwellen’ zu lat. *inciēns* (aus **incu̯iēns*), gr. κυέω ‘bin schwanger’, κύος ‘fetus’, ἐγκύμων ‘schwanger’, lat. *cāvus* ‘hohl, gewölbt’. Im Arischen entwickelte sich aus diesem Ursinn ‘schwanger, trächtig sein’ die abgeleitete Bedeutung ‘aufschwellen, strotzen’ zu ‘kräftig sein’: daher *śávas-* ‘Stärke’, *śávīra-* ‘stark, mächtig’, *śūra-* ‘Held’, av. *sūra-* ‘stark, gewaltig’; ebenso übrigens gr. κῦριος. Da wir eine schwere Basis, etwa **keu̯ā-*, ansetzen müssen, so ist zwar die Präsensbildung *śvāyati* alt, *pyāyate* aber ist eine Analogiebildung danach.

kṣápati : *tápati* ‘Enthaltsamkeit üben’.

49. *kṣápati* ‘übt Enthaltsamkeit’ mit seinen Nominalbildungen *kṣapaṇa-* m. ‘buddhist. Bettelmönch’, *kṣapaṇa-* n. ‘Enthaltsamkeit’ ist noch nicht etymologisch gedeutet;

um so klarer ist die Herkunft von *tápati, tápyati* ‘übt Buße, quält, kasteit sich’: es bedeutete von Haus aus vielmehr ‘brennt, wird heiß’ nach Ausweis von av. *tap-* ‘erhitzen’, np. *tāftan* ‘brennen’, lat. *tepeo, tepesco,* abg. *topiti* ‘heizen’, ai. *tápas-* ‘Hitze, Buße’ : lat. *tepor.* Wie freilich die Bedeutungsentwicklung zu denken ist (Hitze > Buße), ist nicht ganz klar, so sicher die Tatsache selbst auch ist; an ‘brennende’ Seelenschmerzen ist wohl ebensowenig dabei zu denken, wie an das läuternde Feuer, das die Sünden der Büßenden tilgt. Vielmehr dürfen wir wohl an jene bekannte und beliebte Kasteiungsart indischer Asketen, sich der Gluthitze mehrerer Feuer auszusetzen und sich so peinigen zu lassen, denken; vgl. OLDENBERG, Rel. d. V. 402 ff.

Vielleicht läßt sich auch dem damit reimenden *kṣápati* etwas näher kommen. Denn es scheint mir wohl erwägenswert, ob nicht nach dem Vorbild *tāpáyati* ‘erhitzt’ : *tápati* ‘büßt’ zu *kṣāpáyati* ‘macht brennen, entflammt, erhitzt’ ein *kṣápāti* neu hinzugebildet wurde, von dem Gleichklang ganz besonders begünstigt; *kṣāpáyati* selbst ist natürlich das bereits ved. Causativ zu *kṣáyati* ‘brennt’. Auch bei *tápati* und *tápas-* war in historischer Zeit die Grundbedeutung ‘erhitzen, Hitze’ neben der abgeleiteten von ‘büßen, Kasteiung’ durchaus noch lebendig. Bei diesem Zusammenhang wäre also auch *kṣápati* nicht von *kṣáyati* ‘brennt’ loszureißen, das bei seiner verwandten Bedeutung doch auffallend anklingt: das caus. *kṣāpáyati* stellt das Bindeglied zwischen diesen beiden Verben dar. Zu *kṣáyati* seinerseits gehören ai. *kṣātí-* ‘Glut’, *kṣāma-* ‘verbrannt, versengt’, gr. ξηρός = ai. *kṣārá-*, armen. *çam-ak‘* ‘trocken’, Bedeutungen, wie sie auch *tápati* und seine Sippe besitzt

sphur- : *bhur-* ‘zucken, zappeln’.

50. *sphuráti* ‘stößt weg, tritt, zappelt’, av. *spar-* ‘tritt mit den Füßen’, lat. *sperno-*, gr. ἀσπαίρω, lit. *spiriù* usw. reimt mit *bhuráti* ‘bewegt sich, zuckt, zappelt’: hier ist es sicher die Bedeutung, die sich ausgeglichen hat.

Denn während die Grundbedeutung der Sippe von ai. *sphuráti* jedenfalls ‘mit dem Fuße treten’ war, so muß man bei *bhuráti* und seinen Verwandten mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vielmehr vom ‘Wallen und Wogen des Wassers’ ausgehen; vgl. besonders av. *baraite* ‘bewegt sich rasch (von Wind und Wasser), stürmt’, mit *ava* ‘strömt herab’, weiter auch gr. φύρω ‘vermenge, besudle’, πορφύρω ‘woge auf’, aisl. *byrr* ‘günstiger Wind’, abg. *burja* ‘Sturm’, vgl. Berneker, Et. sl. Wb. s. v.; auch lat. *ferveo* gehört hierher. Andrerseits scheint der *u*-Vokalismus von *bhuráti* bei der Ablautsform von *sphuráti* nicht ohne Einfluß geblieben zu sein, wenigstens vgl. man *vi-spārita-* ‘Schnellen’, *sphārayati* ‘spannt (den Bogen)’; natürlich kann auch *-ṛr-* vorliegen: jedenfalls aber sind die Ablautsstufen *bhuráti* : *sphuráti* nicht zufällig.

vellati : *khélati* ‘schwankt’.

51. *vellati* ‘taumelt, schwankt, wogt’, *vellita-* ‘wogend’, *vellana-* ‘Wogen’, mi. *velli-* ‘Ranke’ klingt an *khélati* ‘schwankt’, *khelá-* ‘schwankend’, ‘sich wiegend’ an; auch *kṣvélati* ‘spielt, tändelt, hüpft’ ist wohl noch heranzuziehen. Nun liegen weiter neben *velli-*, *valli-*, *vallī* ‘Rankengewächs’ mit Weiterbildung *vallari-*, *vallarī-* ‘Ranke’, und neben *vellati* selbst findet sich *válati* ‘wendet sich, dreht sich’, *valita-* ‘gebogen’, *valana-* ‘Wallen, Wogen’, *valaya-* ‘Armreif’. *válati* hat seine Entsprechung in lat. *volvo*, gr. ἑλύω, got. *walwjan*, ahd. *wëlzan, wëllan*, ahd. *wallan*; ferner gehört der idg. Name für ‘Welle’ hierher: ai. *ūrmí-* ‘Woge’, av. *varəmay-*, ags. *wylm*, ahd. *wella*, abg. *vlъna*. Wem fällt da nicht das vielbespottete, etymologische Urwortspiel der Rheintöchter in R. Wagners ‘Rheingold’ ein?

Das *-ll-* von *valli-* ist dialektisch und steht für hochsprachliches *-lu̯-*: es ist dieselbe *u̯*-Erweiterung, die wir auch in av. *vərənavaiti*, lat. *volvo* usw. wiederfinden. Was aber hat es mit dem *e*-Vokalismus von *vellati*, *velli-* für eine Bewandtnis? Uhlenbecks Hinweis auf aisl. *vél* ‘trügerische List, künstliche Vorrichtung’ (Ai. et. Wb. 297)

bringt uns nicht weiter: schon die Bedeutung liegt zu sehr ab. Die Sippe von *vel-* bedeutet ‘biegen, drehen, sich wälzen’; es liegt daher nahe, an die idg. Basis *u̯ĕi̯-* zu erinnern in ai. *váyati* ‘webt, flicht’, abg. *viti,* lit. *výti* ‘dreht’, lat. *vieo*; für die Bedeutung von *velli-* ‘Ranke’ vgl. neben *veṇí-* ‘Haarflechte’ besonders *vetasa-* ‘rankendes Gewächs’, av. *vaētiš*, np. *bīd* ‘Weide’, lit. *výtis* ‘Weide’, lat. *vītis*, ahd. *wīda-*. Es wäre also denkbar, daß von hier aus das *-ē-* in *válati* eindrang.

52. Auch *khélati* ist nicht erklärt; Fröhde, BB 3, 306 wollte es mit lat. *cillere* ‘bewegen’ verbinden, doch ist dies sehr zweifelhaft; vor allem entbehrt, um von anderem ganz zu schweigen, das lat. Wort der zuverlässigen Beglaubigung.

Wenn wir das Nebeneinander von *vellati* : *valli-* : *valati* mit dem Verhältnis von *khélati* : *khallate* ‘wackelt’ : *skhálati* ‘strauchelt, stolpert’ vergleichen, so kann uns ein auffälliger Parallelismus nicht entgehen; *skhą́lati* gehört der bekannten Basis *skel-* ‘krümmen, biegen’ an, die eine ganz ähnliche Bedeutung aufweist wie das Urwort *vel-*; vgl. gr. σκολιός, σκαληνός, ahd. *scëlah* ‘scheel’; zum beweglichen *-s-* vgl. man κελλόν · στρεβλόν, πλάγιον Hes. *khélati* sieht also so aus, als wäre es nach dem Vorbild von *vel-* umgeprägt. *kṣvélati* endlich macht den Eindruck einer jungen Bildung: *khelati, vellati* und *kṣvédati* ‘summt, brummt’ scheinen darin verquickt zu sein.

Es erübrigt noch des Hinweises, daß auf *válati* ‘wendet sich, dreht sich’ auch *hválati* ‘macht krumme Wege, strauchelt’ reimt; ebenso gab es neben idg. *vel-* ‘wälzen, sich drehen’ noch *(s)kel-* ‘sich drehen’ in lat. *coluber* ‘Schlange’, κυλλός ‘gekrümmt’, ‘gelähmt’, ai. *kuṇi-* ‘lahm’ usw. (s. o.) und *qᵘel-* in lat. *colo*, gr. πέλομαι und den Wörtern für ‘Rad’ ai. *cakrá-*, av. *čaxrəm*, aisl. *hvel* usw.

mṛ́ś- : *spṛ́ś-* ‘berühren’.

53. *mṛ́śáti* ‘berührt, faßt an’, das zu gr. βράξαι · συλλαβεῖν; βρακεῖν · συνιέναι Hes., μάρπτω ‘fasse, packe’

gehört, klingt stark an *spr̥śáti* ‘berührt’, part. p. p. *spr̥ṣṭá-*, caus. *sparśayati* an. Leider ist *spr̥śáti* noch nicht sicher etymologisch gedeutet. Vielleicht ist folgendes nicht ganz verfehlt: Von vornherein werden wir für das ai. Wort und seine Bedeutung eine eventuelle Beeinflussung durch *mr̥śáti*, das ja sicher alt ererbt ist, im Auge behalten müssen. Rechnen wir damit, daß es die Bedeutung war, die sich etwas unter dem Einfluß dieses Reimwortes differenziert haben mochte, so scheint mir eine Verbindung von *spr̥śáti* mit gr. πόρκης ‘Ring um den Speerschaft zum Festhalten der Lanzenspitze’ (eigentlich ‘Zusammenhalter’) wohl erwägenswert; vgl. Walde, Et. Wb.[2] 183 s. v. *compesco*, wo weitere Verwandte dieser Basis *perḱ-* ‘umschließen, zusammenhalten, einengen’ u. dgl. angeführt sind. Aus dem Arischen gehört wohl noch ai. *párśu-* ‘Rippe’, av. *pərəsu-* ‘Rippe, Seite’ dazu: die Rippen halten eben den Brustkasten zusammen. Nun ist an und für sich schon eine Bedeutungsentwicklung ‘umschließen, halten, anpacken’ zu ‘berühren’ durchaus möglich; vgl. etwa got. *tēkan* ‘berühren’ : aisl. *taka* ‘nehmen’, mndl. *tāken* ‘nehmen, ergreifen’, engl. *to take* ‘nehmen’, gr. ἐπιλαμβάνεσθαι, insbesondere av. *hap-* ‘halten’, ‘aufrecht erhalten, stützen’ : ai. *sápati*, das Sāyaṇa oft mit *spr̥ś-* glossiert: gr. ἅπτομαι vgl. Bartholomae, Air. Wb. 1764). Um so mehr Wahrscheinlichkeit darf daher diese Verknüpfung beanspruchen, weil die Wirkung des Reimwortes hinzukommt. Treffen wir mit dieser Vermutung einigermaßen das Rechte, so ließe sich auch weiterhin germ. *Furcht* in got. *faúrhtei*, as. *forhta*, ags. *fyrhto* usw. anschließen; da diese germ. Formen auf ein idg. *pr̥kto-*, *pr̥̂kto-* hinweisen, so hat man sie mit ai. *spr̥ṣṭá-* schon längst gleichgesetzt (auch vgl. man armen. *erkiuł* ‘Furcht’); indessen machte die semasiologische Seite dieser Etymologie große Schwierigkeiten.

54. Wenn es aber jetzt gestattet ist, von einem Grundsinn ‘einengen’ auszugehen, dann wäre dieses Hindernis beseitigt; man vgl. nur *Angst*, *bange* aus *be-ange* zu *eng*, lat. *angor*, *anxius* : *angustus*, av. *ązō* n. ‘Enge, Angst’: so

verhielte sich also *spṛ́ś-* : germ. **furhtō* hinsichtlich der Bedeutung genau so, wie lat. *angor* : *ango* oder wie av. *ąz-* ‘schnüren’ : *ązah-*. Wir werden insbesondere bei dieser Bedeutungsentwicklung an die Vorstellungen zu denken haben, die primitive Völker vom Alpdrücken hegen: ‘*der Alp drückt*’, ‘*die Mahre reitet mich*’ sind Ausdrücke, die heute noch an diese uralten Auffassungen erinnern. Daß auf Grund dieses Glaubens an Druck- und Quälgeister, die den Menschen im Schlafe überfallen, würgen und peinigen, Ausdrücke für ‘Angst’, ‘Furcht’ hervorgehen können, ist ohne weiteres einleuchtend.[1] Vgl. dazu auch Havers’ Deutung von gr. θέλγω IF 25, 392; 28, 190 ff.

phálati : *dálati* ‘berstet’.

55. Mit *phálati* ‘berstet, springt entzwei’, zu dem *phála-* gehört (Lüders, KZ 42, 198 ff.; Brugmann, IF 29, 410 ff.), reimt zweifellos *dálati* ‘berstet’, ‘springt auf’. Hier ist wieder, wie trotz Perssons Zweifel schon so oft, eine neue Bedeutungsschattierung die Folge der Angleichung. Denn *dálati* hat vielmehr ‘spalten, schnitzen, kunstvoll behauen’ bedeutet, wie gr. δαιδάλλω, lat. *dolāre* zeigen; *dā́layati* ‘spaltet’ zeigt diese Bedeutung noch, vielleicht nicht ohne die unterstützende Einwirkung von *dā́rayati* ‘spaltet, läßt spalten’ zu *dṛṇáti* ‘berstet, spaltet’, mit dem *dálati* im übrigen nichts zu tun hat. *dálati* ist vielleicht erst aus dem Causativ zurückgeschlossen und zeigt dann die gleiche Bedeutung wie *phálati*; auch vgl. man neben *phála-* ‘Frucht’ noch *phálaka-* ‘Blatt, Brett’ u. dgl. : *dala-* ‘Stück, Teil, Blatt’: beide eigentlich ‘Abgespaltenes’.

[1] Auf Grund solcher Erwägungen ließe sich vielleicht auch lat. *metus* mit lit. *metù*, *mèsti* ‘werfen’, abg. *metą*, *mesti* dss. verknüpfen, *timor*, *timidus* mit *stimulus* (*m* = Erweiterung zu *steį-* ‘stechen’, vgl. av. *taēra-* ‘Bergspitze, Gipfel’). In Nordfrankreich nennt man den Druckgeist heute noch *cauche-mar* (von *calcāre* ‘treten’). Jedenfalls gehört diese Vorstellung von im Schlafe peinigenden Alpgeistern und Vampirn zu den ältesten mythologischen Vorstellungen, sie findet sich bei vielen Völkern.

har- : *bhar-* 'tragen'.

56. *hárati* 'trägt, nimmt, schafft herbei' hat man längst mit *bhárati* verglichen und bekanntlich diese Ähnlichkeit in Form und Bedeutung zur Erklärung der auffallenden Reduplikation im Perfekt *jabhára* gebraucht, die freilich jetzt BRUGMANN, IF 31, 97 ganz anders erklärt (*jabhára* = **jhabhāra* = got. *ga-bar)*. Jedenfalls sind wieder zwei durchaus selbständige Wörter anzuerkennen; denn *hárvati* gehört zu gr. εὐχερής, osk. *heriiad* 'capiat' usw.; die Bedeutungen 'tragen' einer- und 'nehmen' andrerseits vereinigen sich in einem gemeinsamen Sinn 'holen'.

trā- : *pā-* 'beschützen'.

57. *tráyate*, *trāti* 'behütet, beschützt', av. θrā- 'schirmen, schützen', ai. *trātár-* : gav. θrātar- 'Schützer' muß zusammengestellt werden mit ai. *pāti* 'schützt, behütet', av. *pāyaiti* 'schützt', ai. *pātár-* : av. *pātar* 'Schützer': der Parallelismus ist vollkommen. Da *pā-* zu gr. πῶυ 'Herde', πῶμα 'Deckel', ποιμήν, lit. *pëmũ* 'Hirt' gehört, so ist hier die Bedeutung 'hüten, schützen' ursprünglich. *trā-* dagegen mag mit ai. *tárati*, *tiráti* usw. 'gelangt hinüber, überwindet, rettet' verwandt sein. Die Bedeutungsentwicklung 'übersetzen' zu '(durch Übersetzen) retten, schützen' liegt bei *tárati* selbst schon vor; vgl. *tarú-* 'überwindend' und der Ablautsstufe wegen gr. τρᾱνής, τρᾱνός 'durchdringend, deutlich'.

cákṣate und Verwandtes.

58. ai. *cákṣate* 'sieht', *cakṣati*, caus. *cakṣayati*, perf. *cacakṣe* ist verwandt mit ai. *kāśate* 'erscheint', *cākaśīti*, *cākaśyate* 'leuchtet, schaut', *ākāśya* 'im Anblicken', av. *kas-* 'gewahr werden'. Eine Erweiterung dazu ist ai. *kśā-*, *kśātá-*, av. *xsā-* 'lehren', redupl. *čakṣe*, jav. *ahą-xšta* 'unzählig, 100 000'. Bereits WACKERNAGEL, Ai. Gr. 1, 209, § 188 c weist darauf hin, daß dieses *kśā-* nichts mit dem bedeutungsgleichen *khyā-* zu tun hat: denn av. *ahą-xšta-* entspricht ai. *á-saṃkhyāta-* nur der Bedeutung, nicht auch der etymo-

logischen Herkunft nach (vgl. Bartholomae, Air. Wb. 541, 280); dazu stellte sich jetzt noch ein nordar. *anaṃ-khiṣṭa-* ‘ungezählt’ ein, wegen dessen ich auf Leumann, Zur nordar. Sprache u. Lit. 31 f. verweise.

Die Bedeutung ‘lehren’, die av. *xsā-* zeigt, ist aus ‘offenbar machen, zur Erscheinung bringen’ erwachsen; doch zeigt das Compositum *vouru-čašānay-* ‘weithinausblickend’ noch die alte, in ai. *cakṣ-* vorliegende Bedeutung ‘sehen’, die ferner in den Subst. ai. *cákṣas-* ‘Schein, Helle, Gesicht’, *cákṣus-* ‘Helle, Gesicht, Auge’, av. *čašman-* ‘Auge’, np. *čašm* zutage tritt. Eine *s*-Erweiterung endlich stellt ai. *cáṣṭe* ‘sieht’, av. *kaš-*, *čašte* ‘lehren’, mp. *čāšītan* ‘lehren’ dar. Vielleicht wirkte bei *cákṣus-* mit seiner Sonderbedeutung ‘Auge’ auch *ákṣi* ‘Auge’ mit; ferner reimt auf part. pf. *khyāta-* ‘bekannt, berühmt’ *mnāta-* dss., auf *khyáti* in der Bedeutung ‘scheint’ auch *bháti* ‘scheint, erscheint’. An die Basis *kaś-* selbst, auf der die ganze Sippe beruht, in av. *kas-*, ai. *cákaśīti, cakaśyáte* und mit Dehnstufe *kā́śate* klingt endlich *paś-* stark an in *pā́śyati*, av. *spasyeiti*, lat. *specio* usw.

kaś- aus idg. *q^{u}eḱ-* gehört seinerseits zu abg. *kaziti* und gr. τέκ-μαρ ‘Zeichen’; ja Brugmann, Gr. Gr.^{3} 127 verbindet τέκμαρ aus *τέκσμαρ enge mit *čašman-*, so daß hier eine Art von Ausgleichung der Kasus eines alten, heteroklitischen $^{r}/_{n}$-Stammes vorläge.

dṛ́ṃhati : *bṛ́ṃhati* ‘macht fest’.

59. *bṛ́ṃhati* ‘kräftigt, macht fest’ neben *bṛháti, paribṛḍha-* ‘fest, feststehend, dicht’ hat nach Ausweis von *bṛhánt-* ‘dick, stark, groß, hoch’, av. *bərəzant-*, *barəz-* ‘hoch’, armen. *barjr* ‘hoch’, *berj* ‘Höhe’, kelt. *Brigantes* usw. ursprünglich wohl ‘hochmachen, erhöhen’ bedeutet. Dem Einfluß seines Reimwortes *dṛ́ṃhati* wird es die Verallgemeinerung seiner Bedeutung verdanken, denn dies bedeutete eigentlich ‘mit Riemen anfesseln, festhalten’; vgl. av. *darəzayeiti* ‘fesselt’, *dərəz-* ‘Fessel’; für weitere Verwandte vgl. Boisacq, Dict. 198 f.

Wo zuerst die nasalierte Präsensbildung aufkam, läßt sich nicht mehr feststellen; beiderseits sind aber Nebenformen vorhanden (*dŕ̥hyati* : *br̥hati*, *barhayati*), die auf ursprüngliche Verschiedenheit in der Präsenbildung hindeuten.

sru- : *pru-*, *plu-* 'fließen'.

60. *srávati* 'fließt' mit seinen Verwandten ap. *rauta*^{h}, np. *rōd* 'Fluß', gr. ῥέω, ῥεῦμα usw. reimt seit alter Zeit mit ai. *právate* 'fließt, schwimmt, schwebt', *pravá-* 'schwebend', *pravát-* f. 'Strom', *pruta-* 'fließend', der Nebenform von *plávati*, *-te* 'schwimmt, fliegt, springt', av. *fravaiti* 'eilt', gr. πλέω usw., die durch Ersetzung des alten *-l-* durch *-r-* noch engere Fühlung mit *srávati* bekam. Die Bedeutungen 'fließen' und 'schwimmen' gehen oft ineinander über; vgl. den Anfang eines bekannten Liedes Walters von der Vogelweide:

Ih sah die vische fliesen.

Mit *plavá-* 'Boot, Nachen', russ. *plov* 'Kahn' reimt übrigens außerdem *nav-* in ai. *náuḥ*, armen. *nav*, lat. *nāvis*, schweiz. *Naue*.

mr̥ṇā́ti und Verwandtes.

61. *mr̥ṇā́ti* 'zermalmt, zerschlägt', *mūrṇá-* 'zermalmt, aufgerieben' ist der ai. Vertreter einer als *merā-* 'zerreiben' zu denkenden Basis, auf der auch gr. μαραίνω 'reibe auf', μαρασμός 'Verwelken', aisl. *merja*, *marða* 'stoßen', ahd. *morsāri* 'Mörser' usw. beruhen. Als Reimwort fällt ohne weiteres *śr̥ṇā́ti* 'zerbricht, zermalmt' auf, dem weiterhin av. *asarəta-* 'unverletzt', *sāray-* 'Bruch, Untergang', *saray-* 'Scherbe', gr. ἀκήρατος 'unverletzt', lat. *cariēs*, *cariōsus* anzureihen sind; seine Grundbedeutung scheint 'zerbrechen, in Scherben schlagen' gewesen zu sein. Auch auf ai. *dr̥ṇā́ti* 'zersprengt, spaltet', av. *dərətō* sei aufmerksam gemacht; dies ist weiter zu gr. δέρω, got. *tairan-* 'zerreißen' zu stellen.

Neben idg. *mer-* 'reiben' gab es auch ein gleich-

bedeutendes *ter-* in lat. *tero,* gr. τρύω, abg. *tryją, tryti* ‘reiben’.

62. Von *mer-* aber gab es auch eine *l*-Dublette *mel-* ‘reiben’: darauf deuten lat. *molo,* air. *melim,* germ. *malan,* abg. *melją,* lit. *malù.* Denn die Bedeutung ‘mahlen’ ist sicher nur eine besondere Entwicklung aus ‘zermalmen, zerreiben’, wie schon die dazugehörigen Wörter ahd. *muljan* ‘zermalmen’, mhd. *malmen,* got. *malma,* ahd. *melm* ‘Staub’, got. *-malwjan* ‘zermalmen, zerknirschen’, gr. μύλλω ‘zerreibe’ usw. zeigen können. Möglich wäre, daß die Form *mer-* erst ein Resultat einer Ausgleichung zwischen den Basen *ter-* : *mel-* ‘zerreiben’ darstellt.[1]

Ferner sind noch einige Weiterbildungen zu *mer-, mel-* zu nennen: so gibt es eine *d*-Erweiterung in *mr̥dṇáti, márdati* ‘reibt, zerdrückt’, ‘reibt auf’, *mardayati* ‘zerdrückt, bedrängt, peinigt’, av. *marəd-* ‘vernichten’, ai. *mr̥dú-* = lat. *mollis.*[2] Mit diesen Formen eines arischen Stammes *mard-* haben nun sichtlich bestimmte Bedeutungen des Stammes *ard-* eine gar nicht zu verkennende Beziehung. Denn gemäß ihrer Verwandtschaft mit gr. ἄρδω ‘benetze’, ἀρδεύω ‘bewässere’, ἀρδάνιον ‘Wassergefäß’, ἀρδμός ‘Tränke’ bedeuten ai. *árdati, r̥dáti* ‘fließt, zerfließt, löst sich auf’, *ardáyati* ‘macht fließen, löst auf’, *ārdrá-* ‘feucht, naß’, *r̥dū-* ‘Feuchtigkeit’, av. *arədvī* ‘Name einer Flußgöttin’.

63. Indessen wie kommt *árdati* zu dem Sinn ‘sich auflösen’, und vor allem wie *ardáyati* zu dem von ‘bedrängen, quälen, töten’? Weshalb bedeutet *ārdrá-* auch ‘weich’? Diese Bedeutungsdifferenz ist doch so stark, daß man geradezu zum Ansatz zweier grundverschiedener

---

[1] Von *mel-* abzutrennen sind gr. ἀλέω, ἄλητον usw., av. *aša-* aus **arta* ‘gemahlen’, np. *ārd* ‘Mehl’, armen. *ałal* ‘mahlen’; μάλευρον, das ein schönes Reimwort auf ἄλευρον ‘Mehl’ wäre, ist leider recht schlecht beglaubigt; es wäre dann natürlich zu μύλη usw. zu stellen und hätte sich im Vokalismus an ἄλευρον angeschlossen.

[2] Vgl. ved. *áṇu-* ‘klein’, das nach Fortunatov, BB 6, 216 zu *al-* ‘mahlen’ gehört.

Verba schreiten müßte, gäbe nicht die Reimwortbildung eine befriedigende Erklärung: aus dem Grundbegriff ‘fließen, zerfließen’ entstand zunächst die Bedeutung ‘sich auflösen, in seine Bestandteile zerlegen’, trans. ‘vernichten’; dieser Sinn aber gestattete es, daß sich das Verbum jetzt mit dem lautlich so nahestehenden *márdati*, *mardayati* berührte, das ja seinerseits in ähnlicher Weise von dem Urbegriff ‘zerreiben, zerkleinern’ aus auch zu diesem allgemeineren Sinne gelangt war. So übernahm dann auch *árdati*, *ardáyati* weitere Bedeutungen seines Reimworts; für *ārdra-* ‘weich’ ist dann dieselbe Entwicklung wie bei lat. *mollis* anzunehmen.

Ferner gibt es auch zu der parallelen Basis idg. *ter-* eine *d*-Erweiterung, die sich mit *mard-* ebenfalls leicht berühren konnte: *tr̥ṇátti* ‘spaltet’; das praes. *tardati* ist freilich nur bei Grammatikern belegt; doch vgl. perf. *tatárda* : *mamarda*, caus. *tardayati* : *mardayati*, *tardana-* : *mardana-*, *-mr̥d-* : *-tr̥d-* usw.

Die Übertragung von Ableitungen dieser Basis *terd-* zur Bezeichnung von Tieren, ‘die zerreiben’ oder ‘bohren’, wie ai. *tarda-* ‘Insekt’, lat. *tarmēs* ‘Holzwurm’, gr. τερηδών ‘Bohrwurm’, lit. *trandė̃* ‘Made, Holzwurm’ vergleicht sich mit der nämlichen bei Bildungen zu *mel-* in ahd. *milwa*, nhd. ‘Milbe’, got. *malō*, aisl. *mǫlr*, abg. *molь* ‘Motte’, ai. *malūka-* ‘ein best. Wurm’.

64. Bleiben wir bei einem weiteren Verbum mit der Bedeutung ‘reiben’, so sei auch auf av. *a-hmarsta-* ‘nicht zerkleinert’ (V 15, 3) hingewiesen. Bartholomae, Air. Wb. 296 f. stellt es vermutungsweise zu lett. *smalks*, lit. *smulkùs* ‘fein’. Sollte es aber nicht möglich sein, dieses Wort mit dem Verbum *marəz-* ‘streifend berühren’, ai. *mārṣṭi*, *mr̥játi* ‘reibt ab, wischt’ zusammenzubringen? Denn np. *muštan* und *mālīdan*, die Entwicklungen aus av. *marəz-*, bedeuten gleichfalls ‘reiben’.

Außerdem aber will ai. *ghárṣati* ‘reibt’ berücksichtigt werden, wenn es etymologisch auch noch nicht aufgehellt ist; vgl. das Verhältnis von ai. *mr̥ṣṭá-* : *ghr̥ṣṭa*, *mr̥ṣṭvā* : *ghr̥ṣṭvā*.

par- : *tar-* 'übersetzen'.

65. Ein von dem oben behandelten *ter-* 'reiben', dann 'durchbohren' scharf zu unterscheidendes Urwort *ter-* bedeutete 'übersetzen'; es liegt z. B. ai. *titarti, tárati* 'setzt über, gelangt hinüber', 'überwindet, rettet', caus. *tārāyati* 'setzt über', av. *tar-* 'durchdringen', lat. *termen, terminus* 'Grenzzeichen', gr. τέρμα usw. zugrunde (vgl. Nils Flensburg, Die Basis *ter-*, Lund 1887; Hirt, Abl., Nr. 222; Walde, Lat. Wb.[2] 774).

Bis in die einzelnen Bedeutungsnuancen läuft diesem Verbum *per-* parallel in ai. *píparti* 'setzt über, führt hinüber, errettet, übertrifft', av. *par-* 'hindurch, hinübergehen'; auch die Basis *per-* liegt einer weitverbreiteten Wortsippe zugrunde (vgl. Solmsen, Rhein. Mus. 61, 495 ff.; Walde aaO. 602). Es scheint hier eine uralte, voreinzelsprachliche Angleichung vorzuliegen, so daß wir uns mit dem Hinweis auf die unbestreitbare Ausgleichung bescheiden müssen, ohne über die ursprünglichen Verhältnisse noch etwas feststellen zu wollen.

tam- : *śram-* 'ermatten'.

66. *támyati* 'wird betäubt, wird ohnmächtig, ermattet' mit seinem Causativ *tamayati* gehört zu armen. *t'mrim* 'falle in Schlaf, werde betäubt', air. *tamaim* 'ruhe', *tām* 'Tod'. Ob es wirklich eine Ableitung von *tamas-* 'Dunkel', lat. *temētum, tenebrae* 'Finsternis' ist, wage ich der dann vorauszusetzenden, mir zu modern erscheinenden Anschauung wegen ('geistig umnachtet') nicht zuversichtlich zu behaupten. Ein in die Ohren fallendes Reimwort dazu ist *śram-* in *śrámyati* 'wird müde', *śrāntá-* 'ermüdet, abgearbeitet', *śrámas-* 'Müdigkeit', *śramaṇa-* 'Bettelmönch'. Daneben existiert nun weiter *klámyati, klámati* 'wird müde, erschlafft', *klama-, klānti-* 'Ermüdung, Erschlaffung'. Ferner muß noch *śámati, śámyati* 'müht sich ab, arbeitet', *śamayati*, das in gr. κάμνω, aisl. *hamask* 'toben, sich abmühen' sichere Entsprechungen hat, erwähnt werden. *śrámyati* ist noch nicht sicher gedeutet: *klámyati* dagegen gehört zu gr.

κλαμαρός · πλαδαρός, ἀσθενής Hes., cymr. *claf* 'krank', ir. *clam* 'leprosus'. Warum UHLENBECK, Ai. Wb. 319 diese sowohl lautlich als begrifflich vorzügliche Etymologie — ohne weitere Grundangabe — ablehnt, ist mir unerfindlich.

klámyati betrachtet UHLENBECK, Ai. Wb. 69 geradezu als 'Nebenform' zu *śrámyati*; gibt es aber noch ein sicheres Beispiel für diesen Wechsel von anlautendem *kl-* : *śr-*? Und wenn dieser Forscher gar *śámati* mit *śrámati* lautlich zu vereinigen sucht (aaO. 319), so kann ich ihm hierin vollends nicht folgen. Vielleicht liegt die Sache so: *klámati*, *klámyate*, das sicher eine alte Form fortsetzt, wird sicher eine Nebenform **kramati*, **krámyati* 'wird müde' besessen haben: dieser *r*-Dublette aber war diesmal keine längere Lebensdauer beschieden wegen des gleichlautenden *krámati*, *krāmate* 'schreitet' (über solche Fälle vgl. oben § 12 A.). Es ist nun leicht begreiflich, daß von diesem zu erschließenden **kramati* 'ermüdet' aus und kräftig unterstützt von dem weiteren Reimwort *rámate* 'ruht' in *śámati*, *śámyati* gelegentlich das *-r-* eindrang, so daß eine neue Kontaminationsform *śrámati*, *śrámyati* entstand. Diese Bildung aber mußte bei dem häufigen Wechsel zwischen Guttural und Palatal bald in der Tat als 'Nebenform' von *klámyati* empfunden werden. So oder jedenfalls doch in ähnlicher Weise müssen wir diese anklingenden Verba zu verstehen suchen. Vielleicht hat sogar *rámate* 'ruht', *ramayati* 'läßt aufhören', av. *rāmayeiti* 'beruhigt' (vgl. got. *rimis* 'Ruhe') dabei die Hauptrolle gespielt. Wenn diese meine Ansicht über den verwickelten Fall natürlich auch Hypothese bleiben muß, so ist sie jedenfalls jenen Deutungen mittels ganz alleinstehender Lautübergänge vorzuziehen.

śubh- : *śudh-*; *śuc-* : *ruc-*.

67. *śócati* 'leuchtet, glänzt' hat ein klares Reimwort in *rocati*, *rócate* 'leuchtet, scheint', *locate* dss. zur Seite; weiter sind anzuschließen: av. *raočant-* 'leuchtend', caus. ai. *rocáyati*, av. *raočayeiti* 'beleuchtet', lat. *lūceo*, got. *liuhaþ*

3 0112 053550650

'Licht', gr. λευκός usw. Indessen kann man mit *śócati*, das nach Ausweis von av. *saočant-* 'brennend', *saočayeiti* 'zündet an', np. *sōxtan* 'anzünden, verbrennen' usw. ursprünglich 'brennen, flackern' bedeutet hat, auch *śóbhate, -ti* 'ist schmuck, glänzt, nimmt sich stattlich aus' vergleichen, das seinerseits wieder die Nebenform *śúmbhati* 'macht rein, putzt' neben sich hat (vgl. auch *śobhayati*). Diese Präsensbildung aber scheint wieder durch ein anklingendes Wort gleicher Bedeutung, nämlich durch *śúndhati, śundhayati, sodhayati* 'reinigt, putzt', *śúdhyati* 'wird rein' veranlaßt zu sein; vgl. auch *suddhá-* 'rein' mit *śubha-, śubhrá-* 'hübsch, schön'.

Eine schöne Gegenüberstellung von *śóbhate* und *śócate* findet sich als Wortspiel in einem indischen Spruch (Böhtlingk, Ind. Spr. I, Nr. 263):

anāgataṃ yaḥ kurute, sa śobhate,
sa śocate, yo na karoty anāgatam.